

Nationalsozialismus und Geschlecht:

eine Einführung

ELKE FRIETSCH/CHRISTINA HERKOMMER

Das Thema »Nationalsozialismus und Geschlecht« eröffnet eine Vielzahl an Bedeutungsebenen, Bildern und Diskussionen. Der nationalsozialistischen Rassenideologie lagen essentialistische Männlichkeits- und Weiblichkeitsbilder zugrunde. Antisemitische Klischees, aber auch Idealisierungen des »arischen Körpers« wurden häufig über Geschlechterbilder verhandelt.¹ Neben Ideologie und Bilderpolitik blieben auch die Lebensverhältnisse im »Dritten Reich« von der Kategorie Geschlecht nicht unbeeinflusst. Die Handlungsräume von Männern und Frauen unter dem Regime waren verschieden. Darüber hinaus wird die Erinnerung an den Nationalsozialismus maßgeblich über Geschlechterbilder strukturiert.²

In die allgemeine historiografische und mediale Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit haben diese Aspekte durchaus Eingang gefunden. Doch bei genauerer Betrachtung ist der Bezug auf die Kategorie Geschlecht nur marginal und durchsetzt von Klischees: In der Mainstreamforschung zum »Dritten Reich« werden die Ergebnisse der Frauen- und Geschlechterforschung kaum berücksichtigt. Anstatt die Kategorie Geschlecht bei der Analyse heranzuziehen, wird meist ein undifferenzierter Blick auf die Stellung von »Frauen im Dritten Reich« geworfen,³ wodurch nicht nur Frauen mit »Geschlecht« gleichgesetzt werden, sondern auch die

1 | Vgl. hierzu: A. G. Gender-Killer (Hg.): Antisemitismus und Geschlecht. Von »maskulinisierten Jüdinnen«, »effeminierten Juden« und anderen Geschlechterbildern, Münster: Unrast 2005.

2 | Insa Eschebach/Sigrid Jacobeit/Silke Wenk (Hg.): Gedächtnis und Geschlecht. Deutungsmuster in Darstellungen des nationalsozialistischen Genozids, Frankfurt/Main, New York: Campus 2002.

3 | Mit Frauen sind im Folgenden deutsche nichtjüdische Frauen gemeint. Die Einstellung der Nationalsozialisten gegenüber jüdischen Frauen war – daran kann kein Zweifel bestehen – durchweg diffamierend. Die diffusen Vorstellungen, die im deutschen Faschismus von »der jüdischen Frau« herrschten, bedürften darum einer gesonderten Betrachtung.

vielfältigen Zusammenhänge der nationalsozialistischen Ideologie mit Weiblichkeits- und Männlichkeitskonstruktionen unberücksichtigt bleiben.

Gemeinhin wird davon ausgegangen, dass die Nationalsozialisten frauenverachtend gewesen seien und ein einheitliches Bild von ›der Frau‹ gehabt hätten. Weniger eindeutig ist die Vorstellung davon, welche Einstellung deutsche nicht verfolgte Frauen selbst gegenüber dem Nationalsozialismus gehabt haben. Hier sind zwei divergierende Ansichten maßgeblich: zum einen die Annahme, die gesamte weibliche Bevölkerung sei Opfer des nationalsozialistischen Regimes gewesen, zum anderen die These einer spezifisch weiblichen Täterschaft. Diese gegensätzlichen Meinungen sind irritierend, denn zwischen Opfer- und Täterschaft liegt – zumindest im juristischen Sinne – ein weites Feld.

Die feministische Forschung hat seit ihrer Entstehung in den 1970er Jahren diese divergierenden und irritierenden Auffassungen zur Rolle von Frauen im Nationalsozialismus versucht sichtbar zu machen, zu kritisieren und zu analysieren und mit vielen Klischees aufzuräumen. Dennoch lassen sich auch hier vereinzelt ›blinde Flecken‹ erkennen, die zumindest eine Zeit lang dazu geführt haben, dass auch die Frauen- und Geschlechterforschung in ihren Analysen zum NS-Herrschaftssystem bisweilen dichotomen Bildern der Rollen von Männern und Frauen und Annahmen eines generellen ›weiblichen Opferstatus‹ oder einer spezifisch ›weiblichen Täterschaft‹ folgte. Mittlerweile liegen aus dem Bereich der feministischen Theorie jedoch zahlreiche historische, kulturwissenschaftliche und soziologische Studien vor, die belegen, dass das dichotome Schema der Opfer- oder Täterschaft von deutschen nichtverfolgten Frauen im »Dritten Reich« zu kurz greift.⁴ Auch die meisten Klischees zur Rolle der weiblichen Bevölkerung im Nationalsozialismus sind widerlegt. Frauen gingen demnach in ihrer überwiegenden Mehrheit weder ausschließlich in der Mutterrolle auf,⁵ noch waren sie weniger berufstätig als vor 1933,⁶ noch haben sie den Nationalsozialisten mehr Wählerstimmen gegeben als der männliche Teil der Bevölkerung.⁷ Die Handlungsräume von Frauen waren komplex. Die weibliche Bevölkerung teilte sich im Nationalsozialismus, wie Gisela Bock in

4 | Einen guten Überblick bietet der Sammelband von Kirsten Heinsohn/Barbara Vogel/Ulrike Weckel (Hg.): *Zwischen Karriere und Verfolgung. Handlungsräume von Frauen im nationalsozialistischen Deutschland*, Frankfurt/Main, New York: Campus 1997. Die Untersuchungen zum Status der Frauen im »Dritten Reich« werden ergänzt durch feministische Studien zur nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Vgl. z. B. Lerke Gravenhorst/Carmen Tatschmurat (Hg.): *Töchterfragen. NS-Frauen-Geschichte*, Freiburg/Breisgau: Kore 1990.

5 | Gisela Bock: »Ganz normale Frauen. Täter, Opfer, Mitläufer und Zuschauer im Nationalsozialismus«, in: Heinsohn/Vogel/Weckel (Hg.), *Zwischen Karriere und Verfolgung* (1997), S. 249–251.

6 | G. Bock: »Ganz normale Frauen«, a. a. O., S. 263 f.

7 | Annemarie Tröger: »Die Dolchstoßlegende der Linken: ›Frauen haben Hitler an die Macht gebracht‹«, in: *Frauen und Wissenschaft. Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen*, Juli 1976, 2. Aufl., Berlin: Courage Verlag 1977, S. 324–355; Jürgen W. Falter: *Hitlers Wähler*, München: C. H. Beck 1991, S. 143–146.

einer Studie von 1997 schreibt, in »Täter, Opfer, Mitläufer, Zuschauer, Widerstandskämpfer und Helfer«.⁸

Trotz dieser von der feministischen Forschung erarbeiteten Differenzierungen hat innerhalb der bundesrepublikanischen Mainstreamforschung zum »Dritten Reich« das dichotome Schema von »weiblicher Opfer- und Täterschaft« nicht seine Anziehungskraft verloren. Die Beliebtheit dieses Schemas bei gleichzeitiger weitgehender Nichtberücksichtigung der vielfältigen Ergebnisse der NS-Frauen- und Geschlechterforschung in der allgemeinen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus legt es nahe, in einer Einführung zum Thema »Nationalsozialismus und Geschlecht« auf die Hintergründe einzugehen, vor denen die Kategorisierung der weiblichen Bevölkerung in »Opfer oder Täterinnen im Dritten Reich« vorgenommen wird. Denn möglicherweise sind es noch immer, und trotz aller Bemühungen der feministischen Forschung, persistente Klischees »weiblicher Opfer- und Täterschaft«, die einer differenzierten Auseinandersetzung mit Weiblichkeits- und Männlichkeitskonstruktionen im »Dritten Reich« sowie deren Bedeutung für die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit nach 1945 im Weg stehen.

Anliegen dieser Einführung ist es daher, die Diskurs- und Bildgeschichte zur dichotomen Setzung »weiblicher Opfer- oder Täterschaft« zu analysieren: Weshalb wird die nichtjüdische weibliche Bevölkerung so häufig in ihrer Gesamtheit entweder zu »Opfern« oder aber »Täterinnen im Nationalsozialismus« stilisiert? Mit welchen politischen Strategien sind diese Kategorisierungen verbunden, und in welchen Zusammenhängen wurden und werden sie vorgenommen? Zu Beginn geben wir einen Einblick in das dichotome Schema »weiblicher Opfer- und Täterschaft im Dritten Reich«, wie es im Zeitraum von 1931 bis heute von Gegnern des Nationalsozialismus verwendet wurde. Weiter zeigen wir, wie die Nationalsozialisten selbst auf das Opfer- und Täterinnenschema rekurrierten und welcher Status hierbei der visuellen Kultur zukam. Nachfolgend widmen wir uns der Frage nach der Kontinuität und nach den Neustrukturierungen der hier beschriebenen Klischees in der Auseinandersetzung mit dem »Dritten Reich«. Im Anschluss daran wird die Verwendung von Opfer- und Täterinnenbildern in der Geschlechterforschung zum Nationalsozialismus analysiert und ein Überblick über die Themen des Sammelbandes gegeben.

8 | G. Bock: »Ganz normale Frauen«, a. a. O., S. 261.

Frauen – Opfer oder Täterinnen im Nationalsozialismus? Imaginationen von 1931 bis heute

Bereits aus der Zeit vor dem »Dritten Reich« sind Schriften überliefert, die sich mit dem nationalsozialistischen Frauenbild auseinandersetzen.⁹ Der Jurist und Politiker Wilhelm Hoegner widmete sich 1931 in einem kleinen Buch mit dem Titel »Die Frau im Dritten Reich« der Diskriminierung des weiblichen Geschlechts in Alltag und Beruf. Bestehende Ungerechtigkeiten, die in der Weimarer Zeit deutlich zurückgegangen seien, würden unter einer nationalsozialistischen Regierung neuerlich verschärft. Hoegner ging es nicht nur um die Thematisierung der Rechte von Frauen, sondern ebenfalls um die Beschreibung eines gesellschaftlichen Zustandes am Bild der Frau. Er erklärte:

»Nur bei wilden Völkern ist die Frau häufig nur das Lasttier, die stumme Dulderin gewesen. Auch alle Diktatoren, man denke an Napoleon und seine Gesetzbücher, sind im tiefsten Grunde frauenfeindlich gewesen, sie haben die Frau höchstens als Geschlechtswesen geschätzt.«¹⁰

Die »Befreiung der Frau« sei Errungenschaft und Symbol der Sozialdemokratie. Hoegner resümierte:

»Die Staatsvergottung der Nationalsozialisten [...] läßt nichts zu als das Bild einer Mater dolorosa, der schmerzreichen Mutter, deren immer wiederkehrendes Schicksal es ist, um gefallene Söhne zu trauern. Das wäre das Los der Frauen im Dritten Reich, und weil das ein unmenschliches und trostloses Schicksal ist, deshalb darf dieses Dritte Reich nicht entstehen!«¹¹

Hoegner ging davon aus, dass der »Status der Frau« die Wertvorstellungen einer Gesellschaft widerspiegele: je weiter fortgeschritten das kulturelle Niveau eines Staates, desto ausgebildeter die Rechte der weiblichen Bevölkerung, je tyrannischer und unkultivierter ein Staat, desto rechtloser die Frauen. In einem weiteren Text zum Thema »Die Frau im Dritten Reich« aus dem Jahr 1931 wird ähnlich argumentiert. Als positives Gegenbild zu der »im Dritten Reich unterdrückten Frau« wird hier die Rolle der Frau im Kommunismus genannt. Die Autorin Marie Blum kommt zu dem Schluss, die Sowjetunion sei »das einzige Land, das der werktätigen Frau aus Unterdrückung und Finsternis zur Gleichberechtigung verhalf, das Mutter und

9 | Zu den folgenden Ausführungen vgl.: Elke Frietsch: »Die Staatsvergottung der Nationalsozialisten lässt nichts zu [...] als das Bild einer Mater dolorosa.« Zu den Strategien einer politischen Argumentation seit 1931«, in: Christine Künzel/Gaby Temme (Hg.), Täterinnen und/oder Opfer? Frauen in Gewaltstrukturen, Münster: LIT Verlag 2007, S. 69–87.

10 | Wilhelm Hoegner: Die Frau im Dritten Reich, Berlin: Dietz 1931, S. 15 f.

11 | Ebd., S. 16.

Kind von allen Ländern der Welt den meisten Schutz gewährt«. ¹² Neben solchen Vorstellungen von der Frau im »Dritten Reich« als Opfer existierte jedoch bereits in den 1930er Jahren das sexualisierte Bild der Frau als Täterin im NS. Bisweilen gingen Opfer- und Täterinnenklischees auch Hand in Hand. ¹³

In Studien nach 1945, die sich der Unterdrückung der Arbeiterbewegung im faschistischen Deutschland widmen, wird die Benachteiligung von »Arbeiter« und »Frau« oft parallel gelesen. Die Frauen, so heißt es in einer Untersuchung von 1979, seien im Nationalsozialismus vollständig als »Gebärmaschinen« funktionalisiert worden, die »patriarchalisch-autoritäre Ideologie« habe ihnen »keinen Spielraum« gelassen. ¹⁴ Dass Hitler Ende Februar 1945 noch die Aufstellung eines bewaffneten Frauenbataillons genehmigen ließ, zeuge von der unbeschreiblichen Misogynie des Regimes. ¹⁵ Der Autor betont, dass die Frauen sich gegen die »Menschen- und Frauenverachtung« des Systems zur Wehr gesetzt hätten. Seine Studie endet mit dem hoffnungsvollen Resümee:

»Wohl im Namen der überwiegenden Mehrzahl der weiblichen Bevölkerung, vor allem der Proletarierinnen, schrieb eine von ihnen folgende Postkarte: »An den Reichsmarschall, genannt Maier, Berlin, Luftfahrtsministerium. Herr Reichsmarschall, alias Maier! Wir brauchen keine Kanonen, wir wollen Butter und Brot. An den Galgen mit Euch Halunken, das wünschen Euch alle deutschen Frauen.«« ¹⁶

Ein einzelnes Beispiel einer engagierten Frau wird hier auf die Gesamtheit der weiblichen Bevölkerung übertragen. Der Nationalsozialismus, so wird suggeriert, sei in allen Lebensbereichen misogyn gewesen und die Frauen hätten sich dagegen so gut es ging zur Wehr gesetzt. In anderen Studien hingegen geht die These von der »absoluten Frauenverachtung« des deutschen Faschismus mit der Annahme einher, dass die Frauen eine starke Affinität zum Nationalsozialismus gehabt und ihm äußerste Unterstützung entgegengebracht hätten. Joachim C. Fest schreibt in der Untersuchung »Profile einer totalitären Herrschaft«:

»Die Frauenfeindlichkeit der Anfangsphase blieb, trotz aller abschwächenden Verlautbarungen der Führungsspitze, in den Reihen der Bewegung einer der bestimmenden Grund-

12 | Marie Blum: Die Frau im »Dritten Reich«. Was die werktätigen Frauen von den Nationalsozialisten zu erwarten haben, Berlin: Internationaler Arbeiterverlag 1931, S. 10 f.

13 | Hierzu ausführlich: Kathrin Hoffmann-Curtius: »Feminisierung des Faschismus«, in: Claudia Keller/LiteraturWERKstatt Berlin (Hg.), Die Nacht hat zwölf Stunden, dann kommt schon der Tag. Antifaschismus: Geschichte und Neubewertung, Berlin: Aufbau Verlag 1996, S. 45–69.

14 | Stefan Bajohr: Die Hälfte der Fabrik. Geschichte der Frauenarbeit in Deutschland 1914–1945, Marburg: Verlag der Arbeiterbewegung und Gesellschaftswissenschaft 1979, S. 235.

15 | Ebd., S. 296.

16 | Ebd., S. 297.

züge und unterschied die NSDAP nachdrücklich von allen übrigen Parteigruppierungen im politischen Raum.«¹⁷

Dennoch kommt Fest zu dem Schluss, die weibliche Bevölkerung habe Hitler »entdeckt, gewählt und vergöttert«.¹⁸ Fests Ausführungen enthalten misogynen Klischees über vermeintliche Eigenschaften von Frauen:

»Hitler selbst hat bekundet, er habe sich in seinen Reden »systematisch auf den Geschmack der Frauen« eingestellt. [...] Ob man nun für Art und Umstände solcher Kundgebungserotik machttaktische Erwägungen oder die persönlichen Fixierungen Hitlers verantwortlich macht – im einen wie im anderen Falle wurde die Frau lediglich als Objekt betrachtet und in den spezifisch weiblichen Eigenschaften beispielsweise einer gesteigerten Hingabefähigkeit oder des Verlangens nach Autorität und Ordnung nur die Möglichkeiten intensiverer psychologischer Lenkbarkeit erkannt und verwertet.«¹⁹

Die »Frauenideologie« zeige die »mörderische Wirklichkeit« der nationalsozialistischen Weltanschauung.²⁰ Auch Fest beendet seinen Blick auf die NS-Frauenideologie mit einem Resümee zum Zusammenbruch des »Dritten Reiches« und einem anschaulichen Bild:

»Konsequenterweise endete [...] was einst als Protest gegen die »Vermännlichung« der Frau begonnen hatte, mit der endlichen Aufhebung aller Unterschiede im totalitären System, das nur noch geschlechtslose »Einsatzträger« kannte. Weit nachdrücklicher als die Erscheinung der in Rüstungsindustrie oder in den Nachrichtenabteilungen der Wehrmacht zum Kriegsdienst herangezogenen Frau vermag, was hier gemeint ist, eine Aufnahme aus den Tagen nach dem Zusammenbruch sichtbar zu machen; sie zeigt am Zaun des Konzentrationslagers Bergen-Belsen einige der ehemaligen Bewacherinnen. Die von Hitler und dem Nationalsozialismus betriebene Degradierung der Frau ist vom blinden und mit Hilfe populärer Förderungsmaßnahmen korrumpierten zeitgenössischen Bewußtsein freilich nie ganz realisiert und in ihrem Ausmaß auch heute noch nicht erkannt worden.«²¹

Wie in der zuvor zitierten Studie wird auch hier davon ausgegangen, dass sich am »Status der Frau« der Zustand einer Kultur ablesen lasse. Die Schlussfolgerung in Bezug auf den Nationalsozialismus allerdings ist eine andere: »Weiblichkeit« wird nicht zum Symbol für Unterdrückung und engagierten Widerstand, sondern zum Bild der »Degradierung der gesamten Kultur« durch die Nationalsozialisten. Die von Hitler »verführte und degradierte Frau« steht gleichsam für die »verführte und degradierte deutsche Nation«.

17 | Joachim C. Fest: Das Gesicht des Dritten Reiches. Profile einer totalitären Herrschaft, München: Piper [1963] 1996, S. 356.

18 | Ebd., S. 359.

19 | Ebd., S. 360.

20 | Ebd., S. 360 f.

21 | Ebd., S. 371.

So beliebt wie die Verknüpfung des Themas »Frauen im NS« mit der Betrachtung des Zusammenbruchs des »Dritten Reiches« ist die Koppelung von Bildern des Weiblichen mit dem Blick auf den bundesrepublikanischen Neubeginn: Nach 1945 entstanden mythische Bilder, wie etwa das der »Trümmerfrau«. Das Negativbild der »im NS unterdrückten Frau« wurde als Zeichen für den »Verfall« von Kultur im Faschismus eingesetzt, aus dem die wiedergewonnene Humanität in der Stunde null des Jahres 1945 hinausgeführt habe.²² Auch in Texten, die der Annahme von der Stunde null nicht verhaftet sind, wird die vermeintliche Misogynie des deutschen Faschismus häufig aus der Menschenfeindlichkeit der NS-Ideologie abgeleitet. So heißt es in David Schoenbaums »Sozialgeschichte des Dritten Reiches«:

»Das ganze Gefüge der Einstellungen, das im Nationalsozialismus seinen Ausdruck fand, führte unvermeidlich zu einer Frauenfeindlichkeit [...]. Diese Frauenfeindlichkeit war gleichsam sekundär rassistisch. Die Auffassung, daß die Frau von Natur minderwertig sei, war eine offensichtliche, stillschweigende Folge der Vorstellung von der Minderwertigkeit aller Menschen, die weder Deutsche noch Arier waren.«²³

Schoenbaum geht jedoch davon aus, dass die Frauenfeindlichkeit der NS-Kultur- und Rassentheorie nicht verwirklicht worden sei. Nach Auswertung historischer Fakten kommt er zu dem Schluss, dass sich die wirtschaftliche Situation der Frauen im »Dritten Reich« unter dem Druck zunehmender Industrialisierung verbessert habe und der weiblichen Bevölkerung sogar »ein neuer Status von relativer Gleichberechtigung« erwachsen sei.²⁴

Auch innerhalb der feministischen Geschichtswissenschaft wird die universalisierende Rede von der »Misogynie des Nationalsozialismus« mittlerweile hinterfragt. Die pauschalisierende These, dass deutsche nichtverfolgte Frauen im Nationalsozialismus »Opfer« einer ins Extrem gesteigerten patriarchalen Herrschaft gewesen seien, geht, so die Kritik, ähnlich wie das Gegenkonstrukt der »weiblichen Täterschaft« an den »Handlungsräumen von Frauen im nationalsozialistischen Deutschland« zwischen »Karriere und Verfolgung« vorbei.²⁵ Demnach ist es notwendig, die konkreten Lebenszusammenhänge und Gesetzgebungen, von denen Frauen betroffen waren, bei den jeweiligen Kategorisierungen zu berücksichtigen. Dieses kritische Anliegen lässt sich vor dem Hintergrund der hier vorgestellten Textbeispiele noch erweitern. Das dichotome Schema der »Opfer- und Täterschaft« von Frauen im »Dritten Reich« wird nicht nur den historischen Rollen der Frauen nicht gerecht, sondern es verhindert auch eine kritische Auseinandersetzung mit

22 | Vgl. hierzu kritisch Irit Rogoff: »Von Ruinen zu Trümmern. Die Feminisierung von Faschismus in deutschen historischen Museen«, in: Silvia Baumgart et al. (Hg.), *Denkräume zwischen Kunst und Wissenschaft*, 5. Kunsthistorikerinnentagung in Hamburg, Berlin: Reimer 1998, S. 258–285.

23 | David Schoenbaum: *Die braune Revolution. Eine Sozialgeschichte des Dritten Reiches*, veränderte Aufl., Köln: Kiepenheuer & Witsch [1968] 1980, S. 226.

24 | Ebd., S. 241.

25 | K. Heinsohn/B. Vogel/U. Weckel: *Zwischen Karriere und Verfolgung*, S. 7–23.

den Ursachen des Nationalsozialismus und des Antisemitismus. Wurde von Gegnern der Nationalsozialisten vor 1933 die These von der ›Opferschaft‹ der deutschen Frauen im »Dritten Reich« verwendet, um vor den Folgen dieses Unrechtsregimes zu warnen, so wurde sie nach 1945 oft eingesetzt, um eine kritische Auseinandersetzung mit den Bedingungen des Nationalsozialismus zu umgehen. Letztlich ist die Vorstellung, dass sich am ›Bild der Frau‹ der Zustand einer Gesellschaft ablesen lasse, die dem Schema der Opfer-Täterinnen-Dichotomie zugrunde liegt, aus heutiger Sicht problematisch. Historische Studien haben gezeigt, dass die Naturalisierung des Weiblichen, wie sie in Zusammenhang mit politischen Argumentationen oft verwendet wird, aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert stammt.²⁶ Mit dem Entstehen der bürgerlichen Gesellschaft begann die zirkelförmige Definition von Weiblichkeit über Natur und Natur über Weiblichkeit. In dem Maße, wie Frauen aus dem neu definierten Bereich des Politischen ausgegrenzt wurden, schien das Weibliche als ›das Andere‹ geeignet, diesen Bereich durch Allegorien zu verkörpern.²⁷ Damit einher ging die Vorstellung, dass sich am ›Status der Frau‹ der jeweilige Zustand einer Gesellschaft ablesen lasse.²⁸

Der Rekurs auf das Opfer-Täterinnen-Schema durch die Nationalsozialisten und der Status der Bilder

Die Nationalsozialisten rekurrten ebenfalls auf diese Annahme und führten die Verschränkung von Staats- und Weiblichkeitsdiskursen in der Produktion nationaler Identität noch weiter. Misogynie Argumente in früheren kulturtheoretischen Argumentationen ersetzten sie durch einen extremen Antifeminismus, aber auch durch *Antimisogynie*.²⁹ So grenzten sie sich von der Frauenfeindlichkeit in anderen Kulturen ab und behaupteten, diese resultiere aus fehlenden Wert- und Moralvorstellungen.³⁰ Der Nationalsozialismus habe der Frau zu gleichem Ansehen wie dem Mann verholfen und verkörpere damit eine ›hochentwickelte Kultur‹. Damit

26 | Claudia Honegger: Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib 1750–1850, München: dtv 1996.

27 | Silke Wenk: Versteinerte Weiblichkeit. Allegorien in der Skulptur der Moderne, Köln, Weimar, Wien: Böhlau 1996.

28 | Vgl. C. Honegger: Die Ordnung der Geschlechter, S. 50–54.

29 | Zum Begriff der ›Antimisogynie‹: Elke Frietsch: »Kulturproblem Frau«. Weiblichkeitsbilder in der Kunst des Nationalsozialismus, Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2006, S. 45–57; Elke Frietsch: »Bilder des Weiblichen als Zeichen für den ›Aufstieg und Verfall‹ von Kultur. Antimisogynie im Nationalsozialismus«, in: Andrea Geier/Ursula Kocher (Hg.), Wider die Frau. Zu Geschichte und Funktion misogynen Rede, Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2008, S. 149–181.

30 | Hans F. K. Günther: Herkunft und Rassengeschichte der Germanen, München: J. F. Lehmanns 1935, S. 172 f. Zu damit verbundenen Bildern vgl. auch Elke Frietsch: »Der trojanische Königssohn im Polohemd. Sind die Darstellungen des Parisurteils aus der Zeit des ›Dritten Reiches‹ ›spezifisch nationalsozialistisch?‹«, in: Gender-Killer (Hg.), Antisemitismus und Geschlecht (2005), S. 171–187.

verbunden war die Befürchtung der Nationalsozialisten, von ihren Gegnern Benachteiligungen des weiblichen Geschlechts im »Dritten Reich« nachgewiesen zu bekommen. Über das tatsächliche Leben von Frauen im Zeitraum von 1933 bis 1945 sagen die Äußerungen der Nationalsozialisten nur bedingt etwas aus. Frauenpolitische Aussagen waren stets Teil der kultur- und rassenpolitischen Propaganda – ein Aspekt, der bei vielen Interpretationen des Frauenbildes der nationalsozialistischen Weltanschauung, die auf die Opfer-Täterinnen-Dichotomie zurückgreifen, unberücksichtigt bleibt.

Opfer-Täterinnen-Klischees fanden (und finden) nicht nur in Analysen zum Frauenbild des Nationalsozialismus und der Rolle der Frau im »Dritten Reich« Anwendung, sondern wurden auch in der NS-Propaganda selbst verwendet, wobei hier der Bilderpolitik eine wichtige Funktion zukam. Das Opferschema ist durch die Forschung gut untersucht.³¹ Bekannt sind die Motive der »arischen Frau«, die »vom jüdischen Triebtäter geschändet« wird.³² In diesen Bildern steht die Frau für die vom Juden »vergewaltigte deutsche Nation«, die vom »soldatischen Mann« wieder »ins Recht gesetzt« werden muss. Weniger erforscht sind eine Reihe von anderen Illustrationen, die ebenfalls auf das Klischee des weiblichen Opfers rekurrierten, aber in etwas anderem Kontext zu sehen sind, da ihnen auch deutlich das Täterinnenschema inhärent war. In ihnen wurde der Frau keine Gewalt angetan, sondern sie wurde selbst als Gewalt ausübend und verroht dargestellt. Solche Motive finden sich zuhauf in nationalsozialistischen Artikeln, die sich mit den dem Nationalsozialismus gegenüber kritisch eingestellten Kulturen beschäftigen. Im »Dritten Reich« wurden oft Bilder aus der Auslandspresse abgedruckt, die gegen das nationalsozialistische Deutschland gerichtet waren. Ein wichtiges Thema war dabei die Abbildung frauenfeindlicher Illustrationen.³³ Um die eigene Aggression gegenüber anderen Kulturen zu legitimieren, versuchte man zu beweisen, dass die »Diffamierung Deutschlands«, wie sie sich in frauenfeindlichen Motiven ausdrücke, in einer langen Tradition stünde. Nicht selten wurden zu diesem Zweck ausländische Karikaturen aus dem Ersten Weltkrieg gezeigt. Ein auf 1915 datiertes Bild etwa, das als Hetzpropaganda der USA und Englands im Ersten Weltkrieg bezeichnet wird,³⁴ zeigt eine deutsche Krankenschwester, die sich weigert, einen britischen Verwundeten zu versorgen (Abb. 1). Vor seinen Augen und seiner flehend ausgestreckten Hand schüttet sie das Durst löschende Wasser auf den Boden. Der Verständlichkeit halber ist das Bild mit Text unterlegt. Nicht allein die Handlung wird beschrieben – auch eine moralische Schlussfolgerung ist beigelegt: »There is no woman in Britain who would do it. There is no woman in Britain who will forget it.« Mit der Wiedergabe solcher Illustrationen wurde versucht, darzulegen, welches Unrecht den deutschen Frauen

31 | Vgl. Christina von Braun: »Und der Feind ist Fleisch geworden. Der rassistische Antisemitismus«, in: Dies./Ludger Heid (Hg.), *Der ewige Judenhaß*, Berlin, Wien: Philo 2000, S. 149–213.

32 | Vgl. C. Braun, »Und der Feind ist Fleisch geworden«, a. a. O., Abb. 40–44.

33 | Vgl. N. N.: »Woher Deutschenhaß?«, in: *Das Schwarze Korps* vom 9.3.1936, S. 8.

34 | N. N.: »Durch Schaden klug geworden«, in: *Das Schwarze Korps* vom 19.10.1939, S. 8.



Abb. 1: aus: *Das Schwarze Korps*, 1939.

und der deutschen Nation angetan worden sei. Die These, verunglimpft worden zu sein, geht dabei einher mit der Behauptung, zu Unrecht besiegt worden zu sein.

In diesem Kontext sind auch die Bilder der trauernden Mutter (Abb. 2) und der möglichen ›Gesundung‹ des Volkes anhand ›weiblicher Reinheit‹³⁵ zu sehen, wie sie seit dem verlorenen Ersten Weltkrieg massiv in Umlauf waren. In der offiziellen Kunst des Nationalsozialismus fungierte die Frau dann als Inbegriff der ›wiedergewonnenen Hygiene‹, mit Vorliebe zeigte man weibliche Figuren bei der Körperpflege, im bäuerlichen Interieur oder in der Natur.³⁶ In der nationalsozialistischen Propaganda der »entarteten Kunst« hingegen wurden Weiblichkeitsbilder in der Großstadt als Beispiel der ›Verunreinigung und Degradierung‹ der Wertvorstellungen in der Zeit der Weimarer Republik vorgeführt.³⁷ Auch das Bild der

35 | Vgl. z. B. die Abbildung von Felix Pfeifers Brunnen »Genesung« im Vorhof des Gebäudes der Leipziger Ortskrankenkasse, in: *Kunst für Alle*, Januar 1928, S. 135.

36 | Vgl. z. B. Josef Pieper, »Nausikaa am Gestade«, in: *Westermanns Monatshefte*, Juli 1942, S. 569; Richard Klein, »Badende«, in: *Das Bild*, Juli/September 1943, S. 102.

37 | Vgl. z. B. Wolfgang Willrich: *Säuberung des Kunsttempels. Eine kunstpolitische Kampfschrift zur Gesundung deutscher Kunst im Geiste nordischer Art*, Berlin: J. F. Lehmanns 1937, S. 16.

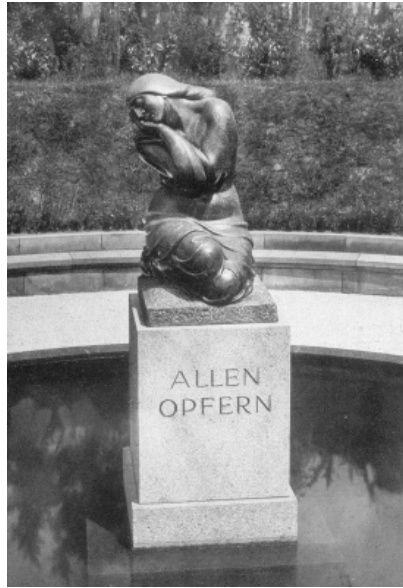


Abb. 2: Benno Elkan, »Gefallenen-Denkmal«, Völklingen. Aus: *Kunst für Alle*, 1931.

Täterin erfüllte eine wichtige Funktion. Verkörperten während der Kriegsjahre die deutschen Frauen und ihre Verbündeten die tapfere »Heimatfront«, so wurden die ausländischen Frauen diffamiert. Idealisiert wurden die finnischen Lotten, die »der Truppe folgen, sie beköstigen und ihre Wunden heilen. Die ›Lotten‹ sind keine weiblichen Soldaten, sondern die helfenden ›Mütter‹ der finnischen Armee.«³⁸ Bei der Auswahl der Illustrationen für die Kriegspropaganda achtete man peinlich genau darauf, blonde, fröhliche Frauen nicht nur während der Arbeit, sondern ebenso im Privatleben, etwa beim »Baden am Waldsee«, zu zeigen (Abb. 3). Dass es zu jener Zeit im Nationalsozialismus ein Idealbild der ›finnischen Frau‹ gab, hatte einen politischen Grund: Finnland war am 26. Juni 1941 auf deutscher Seite in den Krieg gegen die Sowjetunion eingetreten.

Im Gegensatz dazu wurden die britischen, amerikanischen und sowjetischen Frauen als ›Flintenweiber‹ dargestellt. Die Illustrationen der Propagandaartikel hoben sowohl das vermeintlich ›Vermännlicht-Jungfernhafte‹ als auch das ›Verführerisch-Hexenhafte‹ der Frauen hervor (Abb. 4). Sie wurden gezielt eingesetzt, um die deutsche Armee zu destabilisieren, denn schließlich könne ein deutscher Mann kein weibliches Wesen im Kampf erschießen, sondern müsse sich auch hier noch als Gentleman erweisen: »Immer wieder machen die deutschen Soldaten [...] weibliche Gefangene, zum Teil in Frauenkleidern, zum Teil in Uniform: sie werden als hinterlistige Heckenschützen gefaßt, als Besatzungsmitglieder von Panzer-

³⁸ | Vgl. N. N.: »Ihr glücklichster Tag«, in: *Berliner Illustrierte Zeitung* vom 23.10.1941, S. 1079.



Abb. 3: aus: Berliner Illustrierte Zeitung, 1942.

zügen, als Kraftfahrerinnen [...]»³⁹ Hier wird deutlich, dass die Diffamierung der ausländischen Frauen als Täterinnen meist mit der Annahme ihrer »Degeneriertheit« einherging. Die These vom »Eindringen von Frauen in männliche Domänen« wurde auch mit dem Vorwurf der »Entartung« und »Verjudung« verknüpft.⁴⁰ Auf die Frage, warum innerhalb dieser Argumentationen so gern und oft illustrierende Bilder eingesetzt wurden, findet sich in den Quellen aus der Zeit des Nationalsozialismus eine Antwort. Der NS-Bildtheoretiker Willy Stiewe erklärte das Pressefoto aufgrund seines dokumentarischen Charakters zu einer »der stärksten Stützen der Staatspropaganda«.⁴¹ Das künstlerische Bild wurde von Ideologen als Ausdruck ei-

³⁹ | Vgl. N. N.: »Ein einzigartiges Bild-Dokument«, in: Berliner Illustrierte Zeitung vom 24.7.1941, S. 789.

⁴⁰ | Vgl. hierzu Abbildung 9 in E. Frietsch: »Kulturproblem Frau«.

⁴¹ | Willy Stiewe: Das Pressephoto als publizistisches Mittel, Leipzig: Röder 1936, S. 126.



Abb. 4: aus: Berliner Illustrierte Zeitung, 1942.

ner überhistorischen Wahrheit angesehen.⁴² Zu der Vorstellung, dass das ›Bild der Frau‹ besonders geeignet sei, um gesellschaftliche Zustände darzustellen, finden sich im Nationalsozialismus unzählige Aussagen. So schreibt 1940 ein Autor:

»Die Erscheinung der Frau ist zu allen Zeiten ein Kulturproblem gewesen. Geist, Niveau und Formgefühl einer Zeit bekunden sich an ihr. Sie ist am sichtbarsten die Verkörperung des Geschmacks. Ihre Haltung wird das Gesicht der Zeit bestimmen. Sie wird kundtun, wer wir sind; eine dekadente Gesellschaft oder ein mit Geist und Kultur, mit Seele und Schönheit begabtes Volk.«⁴³

⁴² | Houston Stewart Chamberlain: Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts, Bd. 2, München: Bruckmann [1899] 1935, S. 876 f., sowie Harry Griesdorf: Unsere Weltanschauung. Gedanken über Alfred Rosenbergs: Der Mythos des 20. Jahrhunderts, Berlin: Nordland-Verlag 1941, S. 102–107; vgl. E. Frietsch: »Kulturproblem Frau«, S. 111–130.

⁴³ | Karl Pawek: »Die deutsche Frau von Morgen«, in: Die Pause (Doppelnummer Heft 2 und 3, 1940), S. 37.

Kontinuität im Bruch: die Gleichsetzung von Weiblichkeits- und Gesellschaftsbildern in der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit nach 1945

Vergleicht man die Verwendung der Opfer-Täterinnen-Dichotomie durch die Nationalsozialisten mit der Argumentation der Gegner des »Dritten Reiches« und der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit nach 1945, so lässt sich eine gewisse Kontinuität im Bruch nicht abstreiten. Das Bild der *mater dolorosa*, von Wilhelm Hoegner als Warnung vor dem nationalsozialistischen Unrechtsregime verwendet, von den Nationalsozialisten als Ausdruck der »Degradierung der deutschen Nation« durch den Versailler Vertrag gesehen, wurde nach 1945 für die Trauer der Deutschen über die nationalsozialistische Herrschaft eingesetzt.

Die epochen- und parteienübergreifende Verwendung von Weiblichkeitsklišees aus dem Opfer-Täterinnen-Repertoire lässt sich an der Geschichte einer Skulptur veranschaulichen. 1937/38 fertigte Käthe Kollwitz die Pietà »Mutter mit totem Sohn« (Abb. 5) im Andenken an ihren im Ersten Weltkrieg gefallenen Sohn Peter an. 1914 hatte Kollwitz dem minderjährigen Jungen die elterliche Erlaubnis zu seiner Freiwilligenmeldung gegeben. Mit dem Tod des Sohnes wandelte sich die Einstellung der Künstlerin zum Krieg. In der Pietà visualisierte Kollwitz ihren Schmerz um den Verlust des Kindes. Gleichzeitig war das Kunstwerk Ausdruck der in den 1930er Jahren pazifistischen wie auch kommunistischen Haltung der Künstlerin.

1993 entschied der damalige deutsche Bundeskanzler Helmut Kohl, in der »Neuen Wache« in Berlin eine »zentrale Gedenkstätte« für die »Opfer« der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zu errichten. Er beschloss, Kollwitz' Skulptur stark vergrößert in der »Neuen Wache« platzieren zu lassen. In seiner Rede vor dem Bundestag am 14. Mai 1993 begründete Kohl die Wahl des Mutterbildes damit, dass es in besonderem Maße geeignet sei, »der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft« zu gedenken.⁴⁴ Kohl kam zu dem Schluss:

»[...] die Trauer der Mutter drückt mehr als Schmerz aus. Sie erinnert uns, daß wir gerade im Angesicht der Unmenschlichkeit und der systematischen Menschenvernichtung des 20. Jahrhunderts die Pflicht haben, uns die personale Würde des einzelnen zu vergegenwärtigen. Der Glaube an das Unzerstörbare des Individuums ist der Kern aller religiösen und philosophischen Traditionen, auf die sich unsere abendländische Kultur beruft. Und so vergewissern wir uns auch eines Erbes, das Menschlichkeit stiftet.«⁴⁵

Der Vorschlag, der noch im selben Jahr umgesetzt wurde, wurde damals einer umfassenden kunsthistorischen Kritik unterzogen. Die Hauptkritikpunkte bezo-

⁴⁴ | Abgedruckt in: Christoph Stölzl (Hg.): Die Neue Wache Unter den Linden. Ein deutsches Denkmal im Wandel der Geschichte, Berlin, München: Koehler & Amelang 1993, S. 215.

⁴⁵ | Ebd.



Abb. 5: Käthe Kollwitz, »Pietà« (Mutter mit totem Sohn), 1937/38.

gen sich auf die Bildgeschichte des Motivs.⁴⁶ So wurde darauf hingewiesen, dass das Thema »Mutter mit totem Sohn« seit der Weimarer Zeit im revanchistischen Sinne eingesetzt wurde. Käthe Kollwitz hatte den revanchistischen Aspekt vermieden, indem sie für ihre Skulptur ein kleines Format wählte. Das Werk hatte keinen politisch-offiziellen Charakter, sondern diente als Intimskulptur der privaten Erinnerung und Trauer. Vergrößert jedoch wird es zum Denkmal, das weniger dem Gedenken der Ermordeten dient als dazu, die Trauer der Deutschen gegenüber ihrer eigenen Geschichte auszudrücken.⁴⁷

46 | Hans-Ernst Mittag: »Indienststellung der Toten«, in: Büchten/Frey (Hg.), *Im Irrgarten deutscher Geschichte* (1993), S. 55–59; Kathrin Hoffmann-Curtius: »Ein Mutterbild für die Neue Wache in Berlin«, in: Büchten/Frey (Hg.), *Im Irrgarten deutscher Geschichte* (1993), S. 60–63; Silke Wenk: »Die überdimensionierte Mutter als Symptom?«, in: Büchten/Frey (Hg.), *Im Irrgarten deutscher Geschichte* (1993), S. 64–68.

47 | Reinhart Koselleck hat prägnant erklärt, warum die Skulptur dem Gedenken der Toten des Zweiten Weltkrieges weder auf realistischer noch auf symbolischer Ebene gerecht wird: »Wenn an das Massensterben im Zweiten Weltkrieg erinnert werden soll, so können auf der realistischen Ebene ebenso der Vater seine im Bombenkrieg verlorene Tochter betrauern oder die Kinder die im Luftschutzkeller verbrannten Eltern. Die Beziehung zwischen Mutter und Sohn ist nicht mehr der dominante Fall der Trauer, wie er es nach dem Ersten Weltkrieg mit seinen rund zwei Millionen (deutschen) gefallenen Soldaten noch war. Wird dagegen die symbolische Aussage ernst genommen, so werden die Juden ausgeschlossen, die zu Millionen

Es lohnt, auch den oben zitierten von Wilhelm Hoegner 1931 geäußerten Satz »Die Staatsvergottung der Nationalsozialisten [...] läßt nichts zu als das Bild einer Mater dolorosa« hinsichtlich seines realistischen und symbolischen Gehalts zu überprüfen. Betrachtet man seine realistische Ebene, so fällt auf, dass der Nationalsozialismus keineswegs nur das Bild der *mater dolorosa* zugelassen hat. Schon die hier vorliegende Analyse⁴⁸ zeigte verschiedene Frauenbilder; zumeist waren sie in das Opfer-Täterinnen-Klischee eingepasst. Heute erneut die Opfer-Täterinnen-Klischees zu bedienen bedeutet, Analyse zu vermeiden und auf die »Wirkmacht der Bilder« zu setzen. Diese Überlegung führt zur Reflexion über die symbolische Aussage des Satzes »Die Staatsvergottung der Nationalsozialisten [...] läßt nichts zu als das Bild einer Mater dolorosa«. Konnte das Diktum vor 1945 noch als Warnung gelten, so macht es den Nationalsozialismus heute gewissermaßen zu einem »Unfall der Geschichte«. Diesem Satz liegt keine analytische Kategorie mehr zugrunde, sondern ein naturalisierendes Bild.

Während eine Interdependenz zwischen dem nationalsozialistischen Antisemitismus und Antifeminismus unbestreitbar ist,⁴⁹ war Misogynie kein wesentlicher Bestandteil der NS-Weltanschauung, sondern vielmehr die Verwendung essentialistischer Geschlechterbilder. Es scheint sinnvoll, die universalisierende Rede von der Frauenfeindlichkeit des Nationalsozialismus aufzugeben und stattdessen von seinem *Antifeminismus* zu sprechen. Diese These vom Antifeminismus des Nationalsozialismus und seinen essentialistischen Geschlechterbildern eröffnet ein breites Feld historischer Analysen: Es kann untersucht werden, auf welche Weise der Nationalsozialismus gegenüber deutschen Frauen antifeministisch war, wie außerordentlich diffamierend er sich gegenüber ausländischen Frauen – insbesondere während der Kriegsjahre – zeigte und gleichzeitig gegenüber politischen Gegnern behaupten konnte, diese seien selbst frauenfeindlich und hätten einen minderen kulturellen Stand. Nicht zuletzt wird so auch die bundesrepublikanische Rede von der Frauenfeindlichkeit des Nationalsozialismus selbst zum Gegenstand historischer Analyse von Kontinuität und Bruch im Frauen- und Gesellschaftsbild vor und nach 1945 und die Wichtigkeit der Kategorie Geschlecht für die Analyse des nationalsozialistischen Herrschaftssystems wird hervorgehoben.

umgebracht wurden. Sie können sich von der christlichen Symbolsprache der Pietà so wenig angesprochen fühlen wie von der realistischen Aussage, als handle es sich bei der Erinnerung an das Massenmorden nur um eine Beziehung von Mutter und Sohn. Weder als Realaussage noch als symbolische Darstellung ist die Pietà [...] geeignet, um an das alle Generationen und alle Geschlechter und alle Völker erfassende Massensterben und eben auch das Massenmorden zu erinnern, für das wir Deutsche einzustehen haben.« Reinhart Koselleck: »Bilderverbot. Welches Totengedenken?«, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 8.4.1993, S. 33.

⁴⁸ | Für eine ausführlichere Analyse vgl. E. Frietsch: »Kulturproblem Frau«.

⁴⁹ | Ute Planert: Antifeminismus im Kaiserreich. Diskurs, soziale Formation und politische Mentalität, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1998, S. 12.

Opfer- und Täterinnenbilder in der Geschlechterforschung zum Nationalsozialismus

Es ist das Verdienst der feministischen Theorie, die Bedeutung der Kategorie Geschlecht für das Funktionieren der nationalsozialistischen Herrschaft kenntlich gemacht zu haben. In den 1970er Jahren war es die sich aus der Frauenbewegung neu entwickelnde feministische Forschung, die nicht nur bestehende unterdrückende Herrschaftsverhältnisse offenlegte, analysierte und kritisierte, sondern auch nach der Rolle von Frauen in der Geschichte und hier insbesondere während der Zeit des Nationalsozialismus fragte.⁵⁰ In den Anfängen richtete sich die Kritik der Frauenforschung in erster Linie gegen Aussagen, wie sie z. B. prominent von Joachim C. Fest vertreten worden waren, in denen auf der einen Seite eine (politische) Machtlosigkeit der Frau konstatiert wurde, auf der anderen Seite Frauen aber als hysterische Verehrerinnen Hitlers galten.⁵¹ Die verbreitete Annahme, Frauen hätten Hitler mit ihrer Wahlstimme an die Macht gebracht, wurde von der entstehenden Frauenforschung kritisiert und widerlegt.⁵² Dennoch tat sich auch die feministische Forschung schwer mit ihrem nationalsozialistischen Erbe, da es nicht nur galt, Mythen der herkömmlichen Geschichtsschreibung zur Rolle von Frauen im Nationalsozialismus offenzulegen, sondern auch die eigenen Verstrickungen aufzudecken und zu analysieren.

Dabei lassen sich bis heute verschiedene Phasen des Diskurses zur Rolle von Frauen im Nationalsozialismus erkennen. Diese Einteilung in drei oder seit jüngstem vier Phasen⁵³ ist aus verschiedenen Gründen nicht unumstritten. Zum einen produziert die Phaseneinteilung – wie jede Form der Kategorisierung – Ausschlüsse und stellt eine Verallgemeinerung dar. Es besteht also die Tendenz, nicht alle Beiträge, die zum Thema »Frauen im Nationalsozialismus« publiziert wurden, einzubeziehen. Zum anderen scheint die Einteilung des Diskurses in Phasen den Eindruck einer fortschrittsorientierten und wertenden Logik zu befördern und damit gleichzeitig eine Negativeinschätzung der frühen Forschung zur Rolle von Frauen nahezule-

50 | Vgl. zur ausführlichen Zusammenfassung des wissenschaftlichen Diskurses zur Rolle von Frauen im Nationalsozialismus: Christina Herkommer: *Frauen im Nationalsozialismus – Opfer oder Täterinnen? Der Diskurs der Frauenforschung zur Rolle von Frauen im Nationalsozialismus im Spiegel feministischer Theoriebildung und der allgemeinen historischen Aufarbeitung des Nationalsozialismus*, München: Meidenbauer 2005. Ausgespart bleiben hier allerdings neueste Ansätze der Frauen- und Geschlechterforschung zum Thema »Nationalsozialismus und Geschlecht«.

51 | J. C. Fest: *Das Gesicht des Dritten Reiches*, S. 359. Siehe dazu auch oben.

52 | Vgl. A. Tröger: »Die Dolchstoßlegende der Linken«, a. a. O., S. 324–355.

53 | Vgl. z. B. Christina Herkommer: »Women under National Socialism«, in: Olaf Jensen/Chris Szejnman (Hg.), *Ordinary People as Mass Murderers. Perpetrators in Comparative Perspectives*, Basingstoke: Palgrave Macmillan (im Druck).

gen.⁵⁴ Seit den 1990er Jahren zeichnet sich der Trend ab, dass die kritische Auseinandersetzung mit den wichtigen Arbeiten prominenter Wissenschaftlerinnen aus den Anfängen der Frauenforschung immer wieder eine Abwehrhaltung der Frauen hervorruft, die aktiv die neue Frauenbewegung mitgestaltet haben.⁵⁵ Dabei ist mit der kritischen Einschätzung dieser Arbeiten nur selten eine Abwertung verbunden; vielmehr zeigt sich darin die Bedeutung dieser Forschungen für die aktuelle Beschäftigung mit dem Thema: So wird z. B. kaum eine ernstzunehmende Arbeit zu Frauen im Nationalsozialismus darauf verzichten können, sich mit Gisela Bocks detaillierter und wichtiger Studie zur Zwangssterilisation zu befassen,⁵⁶ in der sie auf den Zusammenhang zwischen dem Rassismus des nationalsozialistischen Herrschaftssystems und der NS-Geschlechterordnung verweist.⁵⁷ Dennoch muss es möglich bleiben, dies in kritischer Weise zu tun. Am schwersten wiegt jedoch der Einwand, dass durch die Phaseneinteilung die binäre Einordnung von Frauen in Opfer und Täterinnen fortgeschrieben werde.⁵⁸ Hier handelt es sich um eine Fehleinschätzung: Die Phaseneinteilung beruht nicht auf einer impliziten oder gar expliziten Akzeptanz der Opfer-Täterinnen-Dichotomie. Sie versucht vielmehr deutlich zu machen, dass diese Dichotomie nicht nur in der Mainstreamforschung zum Nationalsozialismus ihre Verwendung findet, sondern auch in den Analysen der Geschlechterforschung zum Nationalsozialismus auftaucht. Nicht die Übernahme der Opfer-Täterinnen-Dichotomie steht also hinter der Phaseneinteilung, sondern vielmehr der Versuch, die Konstruktion dieser Dichotomie und ihre Veränderungen im Laufe des Diskurses der Frauen- und Geschlechterforschung zur Rolle von Frauen im Nationalsozialismus sichtbar und damit möglicherweise auch durchlässiger zu machen.

Die dennoch in Teilen durchaus berechtigte Kritik an der Einteilung der Frauen-

54 | Vgl. Susanne Lanwerd/Irene Stoehr: »Frauen- und Geschlechterforschung zum Nationalsozialismus seit den 1970er Jahren. Forschungsstand, Veränderungen, Perspektiven«, in: Johanna Gehmacher/Gabriella Hauch (Hg.), Frauen- und Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus. Fragestellungen, Perspektiven, neue Forschungen, Wien: Studien Verlag 2007, S. 22–68, hier S. 22.

55 | Hierzu beispielsweise Irene Stoehr: »Gründerinnen – Macherinnen – Konsumentinnen? Generationenprobleme in der Frauenbewegung der 1990er Jahre«, in: Ilse Modelmog/Ulrike Gräbel (Hg.), Konkurrenz und Kooperation. Frauen im Zwiespalt?, Münster: LIT Verlag 1994, S. 91–115. Kritisch zu diesem »Generationenkonflikt«: Paula-Irene Villa: »Woran erkennen wir eine Feministin? Polemische und programmatische Gedanken zur Politisierung von Erfahrungen«, in: Gudrun-Axeli Knapp/Angelika Wetterer (Hg.), Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II, Münster: Westfälisches Dampfboot 2003, S. 266–285.

56 | Gisela Bock: Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik, Opladen: Westdeutscher Verlag 1986.

57 | Vgl. Sybille Steinbacher (Hg.): Volksgenossinnen. Frauen in der Volksgemeinschaft, Göttingen: Wallstein 2007, S. 16.

58 | S. Lanwerd/I. Stoehr: »Frauen- und Geschlechterforschung zum Nationalsozialismus«, a. a. O., S. 22.

forschung zum Nationalsozialismus in Phasen hat zudem bisher nicht dazu geführt, dass ein neues Konzept vorgelegt wurde, welches die Phaseneinteilung umgeht, aber gleichwohl dazu in der Lage ist, die Veränderungen in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung zu Frauen im Nationalsozialismus hinreichend zu analysieren.⁵⁹ Daher wird auch im Folgenden, in Ermangelung adäquaterer Analysekategorien, die Phaseneinteilung beibehalten, um den Diskurs der Frauenforschung zur Rolle von Frauen im Nationalsozialismus nachzuvollziehen und den momentanen Stand der Diskussion festzuhalten.

Mit Beginn der Frauenbewegung in der Bundesrepublik Deutschland und der aus ihr heraus entstehenden feministischen Forschung wurden ab Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre verschiedene Erklärungsansätze zur Rolle von Frauen im Nationalsozialismus entwickelt. Hier wurde vor allem auf den Ausschluss von Frauen aus staatlichen Machtpositionen hingewiesen ebenso wie auf eine patriarchale Arbeitsmarktpolitik, die eine Rekonstruktion der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung anstrebte und Frauen auf unbezahlte Arbeit im Haushalt oder unterbezahlte Arbeit in der Wirtschaft zurückdrängte.⁶⁰ Aber auch die rassistische und antisemitische Politik des Nationalsozialismus wurde in diesen ersten Studien zur Rolle der Frauen im »Dritten Reich« betrachtet und, so wie z. B. bei Gisela Bock in Form der NS-Sterilisationspolitik, als Teil der nationalsozialistischen Frauenpolitik dargestellt.⁶¹ Der Nationalsozialismus und seine Frauenpolitik wurden dabei von einem Teil der feministischen Forschung als extreme Erscheinungsform des Patriarchats interpretiert und seine Misogynie herausgestellt. Dementsprechend galten alle – also auch nichtverfolgte deutsche – Frauen im nationalsozialistischen Deutschland als Opfer der unterdrückenden Verhältnisse. Eine aktive Beteiligung an den unterdrückenden und gewalttätigen nationalsozialistischen Gesellschaftsstrukturen

59 | Vgl. auch hier S. Lanwerd/I. Stoehr: »Frauen- und Geschlechterforschung zum Nationalsozialismus«, a. a. O., S. 22–68, die in ihrem Text ebendiese Punkte kritisieren, dann aber im Folgenden ebenfalls die Phaseneinteilung übernehmen, wenn auch mit einer anderen Gewichtung und Einordnung der Diskursbeiträge.

60 | Vgl. hierzu Frauengruppe Faschismusforschung (Hg.): Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, Frankfurt/Main: S. Fischer 1981, und Susanna Dammer/Carola Sachse: »Nationalsozialistische Frauenpolitik und weibliche Arbeitskraft«, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 5 (1981), S. 108–117.

61 | Bock geht in diesem Zusammenhang von Folgendem aus: »Frauen, die an der Sterilisationspolitik mitwirkten, waren eine Minderheit unter ihren Akteuren und erst recht eine Minderheit unter den Frauen. Dies gilt nicht nur für die Sterilisationspolitik, sondern für den nationalsozialistischen Rassismus insgesamt« (G. Bock: Zwangssterilisation, S. 208). Die Beteiligung von Frauen an Rassismus und Antisemitismus und der damit verbundenen Gewalt wird von Bock mit dem Hinweis bedacht, dass es zumeist kinderlose Helferinnen der Sterilisationspolitik und KZ-Aufseherinnen gewesen seien, die rassistische Strategien verfolgt hätten. Deren Rassismus sei jedoch nicht eine eigene Handlungsmotivation gewesen, sondern eine Anpassung an »männlichen« Rassismus.

wurde kaum in Betracht gezogen.⁶² Zwar gab es auch Untersuchungen, wie etwa die von Margarete Mitscherlich, die sich gezielt mit dem Antisemitismus von Frauen befassten. Dies geschah zumeist jedoch nur, um darüber festzustellen, dass dieser Antisemitismus nicht aus einer eigenen Motivation der Frauen rühre, sondern vielmehr aus einer Anpassung an den Antisemitismus der Männer erklärt werden könne.⁶³ Auch hier blieb die Annahme eines Opferstatus ›der Frau‹ also bestehen. Hinter dieser Feststellung eines generellen Opferstatus von Frauen im Nationalsozialismus und der damit verbundenen Konstruktion eines weitgehend homogenen Gesamtsubjekts ›Frau‹ stand vor allem die politische Strategie, Gemeinsamkeiten zwischen Frauen, eine gemeinsame und positive ›weibliche Identität‹ herzustellen, um darüber schließlich auch ein solidarisches Vorgehen gegen unterdrückende Strukturen in der Gegenwart ermöglichen zu können.

Mitte der 1980er Jahre fand eine Veränderung innerhalb der feministischen Theoriebildung statt, die auch Teile der Forschung zur Rolle von Frauen im Nationalsozialismus beeinflusste. Der bisherigen grundlegenden Annahme der Geschlechterdifferenz wurde nun stärker die Annahme der Gleichheit der Geschlechter entgegengestellt.⁶⁴ In diesem Zusammenhang wurde die Frage nach der Beteiligung von Frauen an Aufbau und Erhalt unterdrückender patriarchaler Strukturen gestellt. Auch der Nationalsozialismus geriet dabei in den Blick. Es bildete sich die Tendenz heraus, verstärkt nach der Mittäterschaft und Täterschaft von Frauen innerhalb des nationalsozialistischen Herrschaftssystems zu fragen.⁶⁵ Die These von der Frau als (Mit-)Täterin führte zu heftigen Kontroversen innerhalb der feminis-

62 | Die einzige aktive Rolle, die Frauen im Nationalsozialismus zu diesem Zeitpunkt zugestanden wurde, war die der Widerständigen: So verweist z. B. Annemarie Tröger im Zusammenhang mit der Verdrängung weiblicher Arbeitskräfte aus qualifizierten Berufen auf Frauen als widerständig, wenn sie einen »[...] massive[n], unorganisierte[n] Widerstand der erwerbstätigen und arbeitslosen Frauen gegen die propagierte Arbeitsteilung der Geschlechter und damit gegen das nationalsozialistische Frauenbild [...]« konstatiert (Annemarie Tröger: »Die Frau im wesensgemäßen Einsatz«, in: Arbeitsgruppe Faschismusforschung [Hg.], Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, Frankfurt/Main: S. Fischer, S. 246–272, hier S. 258).

63 | Margarete Mitscherlich: »Antisemitismus – eine Männerkrankheit?«, in: *Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendung* 37 (1983), Heft 1, S. 41–54, oder Margarete Mitscherlich: *Die friedfertige Frau*, Frankfurt/Main: S. Fischer 1987.

64 | Zu dieser Debatte auch Ute Gerhard/Mechthild Jansen/Andrea Maihofer (Hg.): *Differenz und Gleichheit. Menschenrechte haben (k)ein Geschlecht*, Frankfurt/Main: Ulrike Helmer Verlag 1990; Karen Hagemann-White: *Sozialisation: weiblich – männlich?*, Opladen: Leske & Budrich 1984, S. 78 f.

65 | Die These der Mittäterschaft der Frauen an gewalttätigen und unterdrückenden Strukturen wurde von Christina Thürmer-Rohr in den Diskurs eingeführt (vgl. Christina Thürmer-Rohr: *Vagabundinnen. Feministische Essays*, Berlin: Orlanda Frauenverlag 1987), die jedoch in ihren Ausführungen weniger auf den Nationalsozialismus rekurriert als vor allem auf die atomare Bedrohung und die Zerstörung der (Um-)Welt. Dennoch wurde die These der Mittäterschaft in erster Linie in Bezug auf die Rolle von Frauen im Nationalsozialismus diskutiert.

tischen Forschung. Gisela Bock bezeichnete diese Kontroverse seinerzeit sogar als »Historikerinnenstreit«.⁶⁶ Dabei war es weniger die direkte Täterschaft von Frauen im Rahmen der Verfolgung und Ermordung von Juden und anderen missliebigen Personen, die kontrovers diskutiert wurde. Es war vor allem die Annahme, Frauen seien innerhalb ihrer eigenen »weiblichen Sphäre« als Mütter, Ehefrauen, Hausfrauen und durch ein Festhalten an dieser Sphäre zu Täterinnen geworden, die wissenschaftliche Kritik und Entrüstung auslöste.⁶⁷ Die Kritik an der These der Frau als Täterin erwies sich letztlich in weiten Teilen als eine Kritik der differenztheoretisch ausgerichteten Frauenforschung an gleichheitstheoretischen Argumentationen. Die »Täterinnenthese« kann daher als gegenläufige Tendenz zur zuvor vorherrschenden Annahme eines allgemeinen Opferstatus der Frau verstanden werden. Die Feststellung, dass Frauen auch Täterinnen sein können, führte jedoch allein nicht zu einer differenzierteren Betrachtung des Beitrags von Frauen zu unterdrückenden und gewalttätigen gesellschaftlichen Verhältnissen, wie sie im Nationalsozialismus vorherrschend waren. Zwar hatte sich der Inhalt der Argumentation verändert, der Bezugsrahmen einer grundlegenden Zweigeschlechtlichkeit mit seinen Zuschreibungen blieb jedoch ebenso wie die Annahme eines Gesamtsubjektes »Frau« weiter elementar für die Betrachtung der Rolle von Frauen im Allgemeinen und der Betrachtung der Rolle von Frauen im Nationalsozialismus im Besonderen.

Eine wichtige Veränderung erfuhr die Erforschung der Rolle von Frauen im Nationalsozialismus durch einen Perspektiv- bzw. Paradigmenwechsel der bundesdeutschen Frauenforschung Ende der 1980er/Anfang der 1990er Jahre. Es wurde begonnen, nicht mehr nur die geschlechtsspezifischen Rollenerwartungen an Frauen und Männer als soziales Konstrukt zu sehen, sondern auch Körperlichkeit und damit Zweigeschlechtlichkeit als biologisches Faktum selbst zu hinterfragen. Vor allem der Ansatz von Judith Butler, der nicht nur die (diskursiven) Herstellungsmodi von Geschlecht betrachtet, sondern zugleich danach fragt, wie die Konstruktion von Geschlecht und die damit verbundene heterosexuelle Normierung des Begehrens aufgelöst werden kann, war dabei von besonderer Bedeutung.⁶⁸ Diese neue Orien-

66 | Gisela Bock: »Ein Historikerinnenstreit?«, in: Geschichte und Gesellschaft 18 (1992), S. 400–404.

67 | Vor allem die Beiträge von Claudia Koonz (Claudia Koonz: Mütter im Vaterland, Freiburg/Breisgau: Kore 1991) und Karin Windaus-Walser (Karin Windaus-Walser: »Gnade der weiblichen Geburt? Zum Umgang der Frauenforschung mit Nationalsozialismus und Antisemitismus«, in: Feministische Studien 6 [1988], S. 102–115), beides Beiträge von Forscherinnen, die selbst nicht aus Deutschland, sondern aus den USA bzw. der Schweiz stammen, wurden einer breiten Kritik unterzogen. Es wurde der Vorwurf laut, dass hier die Vergangenheit mit Blick auf die politische Brauchbarkeit für die Gegenwart aus der Perspektive einer bestimmten feministischen Richtung, nämlich dem *equal rights feminism*, betrachtet werde (Gisela Bock: »Die Frauen und der Nationalsozialismus. Bemerkungen zu einem Buch von Claudia Koonz«, in: Geschichte und Gesellschaft 15 [1989], S. 563–579, hier S. 565).

68 | Judith Butler: Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1991. Ein weiterer Ansatz, der ebenfalls dazu beitragen konnte, dass in der feministischen Forschung die Annahme einer essentiellen Weiblichkeit zugunsten der Annahme der Konstruiertheit von

tierung führte in Teilen der Erforschung des Nationalsozialismus zu einer veränderten Wahrnehmung von deutschen nichtverfolgten Frauen und ihren Handlungsmöglichkeiten innerhalb nationalsozialistischer Herrschaftsstrukturen. Es wurden differenzierte Bilder der Rollen von Frauen und Männern im Nationalsozialismus entworfen. Dabei stand immer weniger die Darstellung von Frauen als einer homogenen Gruppe mit gleichen Problemen und Erfahrungen im Vordergrund, sondern vielmehr die Thematisierung der vielfältigen Lebenssituationen.⁶⁹ Die seit Mitte der 1980er Jahre andauernde Kontroverse um die Rolle von Frauen im Nationalsozialismus begann sich aufzulösen. Konsens schien, dass Frauen, abhängig von ihrer politischen Einstellung, ethnischen Zugehörigkeit und gesellschaftlichen Position zur Zeit des Nationalsozialismus, Opfer, Täterinnen, Zuschauerinnen, Mitläuferinnen oder Widerstandskämpferinnen haben sein können.⁷⁰

Die Akzeptanz der Rollenvielfalt deutscher nichtjüdischer Frauen im nationalsozialistischen Herrschaftssystem führte in der Frauen- und Geschlechterforschung aber auch dazu, dass vielfach eine theoretische Position außerhalb der bisher oft bedeutungsvollen Opfer-Täterinnen-Dichotomie gesucht wurde. Forderung war, die Begrifflichkeiten, die bisher für eine möglichst eindeutige Zuordnung von Frauen im Nationalsozialismus gestanden hatten, aufzulösen. So stellt z. B. Carola Sachse fest, dass binär konstruierte Begriffe wie ›Opfer/Täter‹, ›Mann/Frau‹ etc. »[...] vermutlich unverzichtbare politische Instrumente moderner Gesellschaften [...]« sind, dass sie aber »als heuristische Instrumente zur Analyse von totalitärer Herrschaft,

Geschlecht und vor allem Zweigeschlechtlichkeit an Bedeutung verloren hat, stammt aus der Tradition der Ethnomethodologie und des symbolischen Interaktionismus. Er befasst sich vor allem mit der interaktiven Herstellung von Geschlecht und Zweigeschlechtlichkeit; vgl. hierzu z. B. Harold Garfinkel: *Studies in Ethnomethodology*, Englewood Cliffs: Prentice Hall 1967; Regina Gildemeister/Angelika Wetterer: »Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung«, in: Gudrun-Axeli Knapp/Angelika Wetterer (Hg.), *Traditionen, Brüche. Entwicklungen feministischer Theorie*, Freiburg/Breisgau: Kore 1992, S. 201–254; Candace West/Don H. Zimmerman: »Doing Gender«, in: Judith Lorber/Susan A. Farrell (Hg.), *The Social Construction of Gender*, London: Sage 1991, S. 13–37.

69 | Vgl. hierzu z. B. die Untersuchungen zu Frauen und ihrem Alltag im Nationalsozialismus von Uta Cornelia Schmatzler: *Verstrickung, Mitverantwortung und Täterschaft im Nationalsozialismus. Eine Untersuchung zum Verhältnis von weiblichem Alltag und Faschismus*, Kiel: L & F Verlag 1994.

70 | Dieser neuen Perspektive haben sich auch Forscherinnen, die ehemals stärker differenztheoretisch argumentiert und dabei vor allem den Opferstatus der Frauen hervorgehoben hatten, nicht entzogen. So stellt z. B. auch Gisela Bock in neueren Arbeiten die Vielfalt der Positionen von Frauen heraus und hält dabei fest, dass es nicht nur die eine Geschichte von Frauen im Nationalsozialismus gab, sondern dass gerade während der NS-Herrschaft die Unterschiede zwischen verschiedenen Gruppen von Frauen über deren Leben und Tod bestimmen konnten. Vgl. G. Bock: »Ganz normale Frauen«, S. 245–277.

die sich um Sprachspiele und deren Regeln einen Dreck schert [...]»⁷¹ nicht taugen. Und auch Kirsten Heinsohn, Barbara Vogel und Ulrike Weckel konstatieren:

»Die Begriffe ›Opfer‹ und ›Täterin‹ eignen sich offenbar wenig als analytische Kategorien, sie transportieren vielmehr vor allem moralische Urteile oder doch zumindest Konnotationen. So erfüllen sie denn auch in der jüngsten Debatte unter feministischen Wissenschaftlerinnen in erster Linie polemische Funktionen und liefern als solche noch keinen Erklärungsansatz für das Verhalten historischer Frauen.«⁷²

Seit Ende der 1990er Jahre zeigt sich eine neue Entwicklung in Teilen der feministischen Forschung bzw. der Frauen- und Geschlechterforschung zum Nationalsozialismus. Weiterhin orientiert an der Tendenz der neueren allgemeinen Frauen- und Geschlechterforschung, die bisher als universal und grundlegend begriffene binäre Grundeinteilung der Menschheit, die Zweigeschlechtlichkeit, als Konstrukt zu begreifen und zu dekonstruieren, entwickelten sich innerhalb der Frauenforschung zum Nationalsozialismus neue Untersuchungen. Ein großer Teil dieser Untersuchungen bezieht sich auf Frauen, die als KZ-Aufseherinnen gearbeitet haben – eine Gruppe von Frauen, der zwar große öffentliche Aufmerksamkeit entgegengebracht wurde und wird, die aber lange von der Forschung zu Frauen im Nationalsozialismus unbeachtet geblieben war. Zentral für die Analyse ist dabei jedoch nicht mehr die Einordnung in Opfer- oder Täterinnenschemata, sondern vor allem die Frage nach nationalsozialistischen Geschlechterarrangements, nach Handlungsspielräumen von Frauen im Nationalsozialismus und nach Geschlechterbildern, die während und nach der Zeit des Nationalsozialismus wirksam waren.

Als wichtiger Beitrag sind hier vor allem die Untersuchungen von Gudrun Schwarz zu erwähnen, die sich mit Frauen in der SS bzw. im SS-Gefolge befassen.⁷³ Schwarz benennt ein breites Spektrum der Tätigkeiten und Verwicklungen von SS-Frauen in den Prozess der nationalsozialistischen Verfolgung und Vernichtung und sieht diese Frauen als eigenverantwortlich Handelnde, die mit ihrer Täterschaft vor allem die eigene Karriere, den sozialen Aufstieg und ökonomische Vorteile im Blick hatten. Die Kategorie Geschlecht spielt bei den Analysen von Schwarz eine wichtige Rolle, jedoch nicht als Indikator für die Beteiligung oder Nichtbeteiligung an NS-Verbrechen. Sie betrachtet vielmehr die zugrunde liegenden Geschlechterarrangements des Nationalsozialismus, die einen nahezu reibungslosen Ablauf der Ermordung von Millionen von Menschen ermöglichten. Auch die Handlungsräume von Frauen stehen sowohl bei Schwarz als auch in anderen neueren Untersuchungen immer stärker im Vordergrund der Betrachtungen. Dabei wird deutlich, dass die

71 | Carola Sachse: »Frauenforschung zum Nationalsozialismus. Debatten, Topoi und Ergebnisse seit 1976«, in: *Mittelweg* 36 6 (1997), Heft 2, S. 24–33, hier S. 33.

72 | K. Heinsohn/B. Vogel/U. Weckel: *Zwischen Karriere und Verfolgung*, S. 13.

73 | Gudrun Schwarz: »Eine Frau an seiner Seite«: Ehefrauen in der »SS-Sippengemeinschaft«, Hamburg: Hamburger Edition 1997, oder auch Gudrun Schwarz: »Das SS-Herrenmenschenpaar«, in: Helgard Kramer (Hg.), *Die Gegenwart der NS-Vergangenheit*, Berlin, Wien: Philo 2000, S. 304–313.

Kategorie Geschlecht für Frauen bestimmte Handlungsräume verspernte, wie etwa den Aufstieg in viele der höheren Positionen, dass sich dafür aber auch andere geschlechtsspezifische Handlungsräume eröffneten, die wiederum sehr unterschiedlich genutzt wurden.⁷⁴

Einige vielversprechende neuere Untersuchungen befassen sich mit der *Wahrnehmung* von Frauen, die sich als KZ-Aufseherinnen oder aber auch als Krankenschwestern nachweisbar an nationalsozialistischem Unrecht und Gewaltakten beteiligten, im öffentlichen Diskurs der Nachkriegszeit und den Geschlechterbildern, die innerhalb dieses Diskurses transportiert werden, ebenso wie mit der Funktion dieser Bilder. Sie zeigen, dass Verbrechen im Nationalsozialismus, die von Frauen begangen wurden, zumeist mit ›devianter Weiblichkeit‹ erklärt und in diesem Zusammenhang häufig sexualisiert werden. Die Gewalttaten von Frauen erscheinen als besonders brutal, weil sie den traditionellen Weiblichkeitsbildern widersprechen. Die Anwendung von Gewalt wurde und wird bei Frauen als abweichendes Verhalten betrachtet und damit nicht nur pathologisiert, sondern oft zugleich auch dämonisiert. Das führt dazu, dass der »Normalmensch« von der Verantwortung entlastet wird.⁷⁵

74 | Johannes Schwartz: »Geschlechtsspezifischer Eigensinn von NS-Täterinnen am Beispiel der KZ-Oberaufseherin Johanna Langefeld«, in: Viola Schubert-Lehnhardt (Hg.), *Frauen als Täterinnen im Nationalsozialismus*, Gerbstedt: Mansfeld-Druck 2005, S. 56–82; Johannes Schwartz: »Handlungsräume einer KZ-Aufseherin. Dorothea Binz – Leiterin des Zellenbaus und Oberaufseherin«, in: Simone Erpel (Hg.), *Im Gefolge der SS: Aufseherinnen des Frauen-KZ Ravensbrück*, Begleitband zur Ausstellung, Berlin: Metropol 2007, S. 59–71.

75 | So zeigt Julia Duesterberg am Beispiel der ehemaligen KZ-Aufseherin Dorothea Binz, die in ihrem Strafverfahren von der Anklage als »Bestie« und »sadistic slut« betitelt wurde, dass die Gewalttaten der KZ-Aufseherinnen mit deutlich sexualisierenden Konnotationen bedacht werden, weil sie den traditionellen Weiblichkeitsbildern zu widersprechen scheinen (vgl. Julia Duesterberg: »Von der ›Umkehr aller Weiblichkeit‹. Charakterbilder einer KZ-Aufseherin«, in: Eschebach/Jacobeit/Wenk [Hg.], *Gedächtnis und Geschlecht* [2002], S. 227–243, hier S. 227). Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch Alexandra Przyrembel in ihrer Auseinandersetzung mit Ilse Koch, der Ehefrau des KZ-Kommandanten und SS-Offiziers Karl Koch, die zwar keine KZ-Aufseherin war, aber dennoch in gewalttätiger Weise in den Lageralltag eingriff. Die Verbrechen Ilse Kochs wurden mit sexuell deviantem Verhalten in Verbindung gebracht und pathologisiert. Ihre Verurteilung fungierte als »[...] eine Katharsis für alle ›anständigen Deutschen‹« (Alexandra Przyrembel: »Der Bann eines Bildes. Ilse Koch, die ›Kommandeuse von Buchenwald‹«, in: Eschebach/Jacobeit/Wenk [Hg.], *Gedächtnis und Geschlecht* [2002], S. 245–267, hier S. 264). Auch Anette Kretzer weist in ihren Untersuchungen zu der Repräsentation von Täterinnen im ersten Hamburger Ravensbrück-Prozess auf die Tatsache hin, dass im öffentlichen Diskurs zu Frauen im Nationalsozialismus deutlich wird, dass gerade die von Frauen begangenen Verbrechen als besonders rätselhaft erscheinen, skandalisiert und pathologisiert werden. Vgl. Anette Kretzer: »His or her special job«. Die Repräsentation von NS-Verbrecherinnen im Ersten Hamburger Ravensbrück-Prozess und im westdeutschen Täterschafts-Diskurs«, in: *Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland* 7 (2005), *Entgrenzte Gewalt*, S. 134–150.

Neuere Untersuchungen der Frauen- und Geschlechterforschung thematisieren nicht in erster Linie die Frage, ob Frauen in ihrer Gesamtheit nun Täterinnen oder doch eher Opfer waren. Es wird als gegeben vorausgesetzt, dass nichtverfolgte deutsche Frauen sich in den verschiedensten Bereichen am nationalsozialistischen Herrschaftssystem beteiligten bzw. von ihm profitierten, und es bleibt deutlich, dass diese Frauen nicht ausschließlich Opfer einer patriarchalen Politik bzw. Gesellschaft waren, sondern in weiten Teilen das mörderische System des Nationalsozialismus gestützt haben. Im Zentrum stehen die Handlungsspielräume von Frauen, aber auch nationalsozialistische Geschlechterarrangements und die Geschlechterbilder in den medialen Inszenierungen. Es wird deutlich, dass Geschlecht eine wichtige Kategorie ist, um den Nationalsozialismus, seine Funktionsweisen und seine gesellschaftlichen Aus- und Nachwirkungen zu analysieren.

Ein Ziel innerhalb der künftigen Frauen- und Geschlechterforschung wird es sicherlich sein, neben der Bedeutung der Weiblichkeitskonstruktionen im »Dritten Reich« auch verstärkt die Bedeutung der Männlichkeitskonstruktionen in die Analyse einzubeziehen.

Ein wichtiger Ansatz, Vereinfachungen und Essentialismen im Blick auf die Bedeutung der Kategorie Geschlecht im »Dritten Reich« zu vermeiden, kommt aus der feministischen Kunstgeschichtsschreibung und stand lange eher am Rand der Frauen- und Geschlechtergeschichte bzw. fand nur langsam Eingang in den in vielfältigen Zeitschriftenbeiträgen und Sammelbänden geführten kritischen Diskurs zum Thema »Nationalsozialismus und Geschlecht«. Es ist nicht ohne eine gewisse Ironie, dass gerade die Augenfälligkeit, mit der sich die im »Dritten Reich« mit dem Monopol⁷⁶ versehene »allgemein verständliche Massenkunst« der geschlechterrollenspezifischen Vorstellungen bediente, in der allgemeinen kunsthistorischen Forschung häufig als Argument dafür herangezogen wird, die *Art und Weise* der Inszenierung nicht näher analysieren zu müssen. Die damit verbundene Argumentation ähnelt dem überkommenen Umgang mit den künstlerischen Produktionen des deutschen Faschismus. Mit der Erklärung, dass diese banal und lächerlich seien, hatte sich die Kunstgeschichtsschreibung nach 1945 einer Stellungnahme entzogen. In Abgrenzung zu dieser vereinfachenden Sicht versuchten kritische theoretische Ansätze seit den 1970er Jahren zwar das Verhältnis von Ästhetischem und Politischem zu beleuchten,⁷⁷ bei der Auseinandersetzung mit machstrategischen Aspekten der

76 | Bei Durchsicht der nationalsozialistischen Kunstzeitschriften fällt auf, dass es beständig dieselben Künstler waren, über die geschrieben wurde und deren Werke abgebildet waren. Ein Überblick entsteht beim Vergleich der aufwändig gestalteten Kunst- und Kulturzeitschriften wie »Das Bild«, »Die Kunst«, »Die Kunst im Dritten Reich«, »Kunst für Alle«, »Die Kunst dem Volk« oder »Die Pause«. Abgebildet waren Werke, die an traditionelle und bekannte Motive anknüpften. Als überzeugend angesehen wurde Allgemeinverständlichkeit.

77 | Die Veröffentlichungen (siehe u. a. Berthold Hinz: *Die Malerei im deutschen Faschismus. Kunst und Konterrevolution*, München: Hanser 1974) konnten lediglich an einige wenige Untersuchungen anknüpfen. Hier ist insbesondere Hildegard Brenners Auseinandersetzung mit der Kunstpolitik des Nationalsozialismus zu nennen: Hildegard Brenner: *Die Kunstpolitik des Nationalsozialismus*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1963.

visuellen Kultur im »Dritten Reich« blieb die Kategorie Geschlecht jedoch weitgehend im Dunkeln. Meist beschränkte man sich darauf, den Objektcharakter der Weiblichkeitsbilder ins Blickfeld zu rücken.⁷⁸ Die beständige Betonung, die NS-Kunst sei pornografisch und dabei frauenfeindlich, sie diene ausschließlich dem »männlichen Blick«, kommentierte Silke Wenk 1987 mit den ironischen Worten, »man könnte fast meinen, die Kunstgeschichte sei in der Hand von Feministen«.⁷⁹

Auf Dekonstruktion bedachte feministische Forschungen gingen nun daran, die Kontinuitätslinien in der Darstellung vor und nach 1933 kenntlich zu machen.⁸⁰ Ein wichtiges Anliegen feministischen Herangehens war und ist es dabei, auf den blinden Fleck der Forschung hinsichtlich der Beziehung von kollektivem Imaginärem, Sexualität und Macht aufmerksam zu machen. Weiblichkeit wurde, so Irit Rogoff, nach 1945 oft »als Metapher für eine ruinierte Nation eingesetzt«.⁸¹ Substanzialisierung des »Opfers« und »Feminisierung« einer ganzen Nation, sowohl im Diskurs als auch in der Ausstellungspraktik und künstlerischen Inszenierung wirksam – man

78 | Siehe u. a. B. Hinz: *Die Malerei im deutschen Faschismus*, S. 83–93; Klaus Wolbert: *Die Nackten und die Toten des »Dritten Reiches«*. Folgen einer politischen Geschichte des Körpers in der Plastik des deutschen Faschismus, Gießen: Anabas 1982, S. 42.

79 | Silke Wenk: »Aufgerichtete weibliche Körper. Zur allegorischen Skulptur im deutschen Faschismus«, in: NGBK (Hg.), *Inszenierung der Macht – ästhetische Faszination im Faschismus*, Berlin: Nishen 1987, S. 103–118, hier S. 103. Zur Problematik siehe auch ausführlich Silke Wenk: »Hin-weg-sehen oder: Faschismus, Normalität und Sexismus. Notizen zur Faschismusrezeption anlässlich der Ausstellung »Inszenierung der Macht««, in: NGBK (Hg.), *Erbeutete Sinne. Nachträge zur Berliner Ausstellung »Inszenierung der Macht – ästhetische Faszination im Faschismus«*, Berlin: Nishen 1988, S. 17–32; Silke Wenk: »Rhetoriken der Pornografisierung. Rahmungen des Blicks auf die NS-Verbrechen«, in: Eschebach/Jacobeit/Wenk (Hg.), *Gedächtnis und Geschlecht* (2002), S. 269–294.

80 | Siehe u. a. S. Wenk: »Aufgerichtete weibliche Körper«, a. a. O.; Silke Wenk: »Götter-Lieben. Zur Repräsentation des NS-Staates in steinernen Bildern des Weiblichen«, in: Leonore Siegele-Wenschkewitz/Gerda Stuchlik (Hg.), *Frauen und Faschismus in Europa. Der faschistische Körper*, Pfaffenweiler: Centaurus 1990, S. 181–210; Silke Wenk: »Volkskörper und Medienspiel. Zum Verhältnis von Skulptur und Fotografie im deutschen Faschismus«, in: *Kunstforum international* (114) 1991, S. 226–236; Kathrin Hoffmann-Curtius: »Die Frau in ihrem Element. Adolf Zieglers Triptychon der »Naturgesetzlichkeit««, in: *kritische berichte* 2 (1989), S. 5–25; Anne Meckel: *Animation – Agitation. Frauendarstellungen auf der »Großen Deutschen Kunstausstellung« in München 1937–1944*, Weinheim: Deutscher Studien Verlag 1993; E. Frietsch: »Der trojanische Königssohn im Polohemd«, a. a. O.; E. Frietsch: »Kulturproblem Frau«; ferner Elke Frietsch: »Helden und Engel. Unsterblichkeitsphantasmen in der Kunst des NS-Regimes während der Kriegsjahre«, in: Paula Diehl (Hg.), *Körper im Nationalsozialismus. Bilder und Praxen*, München, Paderborn: Wilhelm Fink Verlag/Schöningh 2006, S. 129–148; Elke Frietsch: »Die Wiederkehr des Helden. Politische Religion, Macht, Herrschaft und Gewalt in künstlerischen Inszenierungen seit der Französischen Revolution«, in: *Kirchliche Zeitgeschichte. Internationale Halbjahreszeitschrift für Theologie und Geschichtswissenschaft* 2 (2007), S. 355–380.

81 | I. Rogoff: »Von Ruinen zu Trümmern«, a. a. O., S. 260.

denke an die Präsentation von Käthe Kollwitz' stark vergrößerter Skulptur »Mutter mit totem Sohn« in der »Neuen Wache« in Berlin –, dien(t)en sowohl dazu, der Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen auszuweichen, als auch, eine Analyse der Interdependenz von Lebensrealität und Ästhetik zu umgehen. Kathrin Hoffmann-Curtius hat in einem Aufsatz aus dem Jahr 1996 Rogoffs These von der Feminisierung des Faschismus noch weiter ausgeführt.⁸² In ihrer Analyse weist Hoffmann-Curtius darauf hin, dass die Bedeutung, die das Markieren der Geschlechterdifferenz im »Dritten Reich« und der Auseinandersetzung mit ihm hatte und hat, noch kaum erforscht ist. Mehr als zehn Jahre nach Erscheinen dieses Aufsatzes hat sich diese Situation noch nicht umfassend geändert.⁸³ Da das »Dritte Reich«, aber auch die Darstellung des nationalsozialistischen Genozids nicht nur massiv auf Geschlechterbilder, sondern auch auf Symbolsprachen rekurrierten und rekurrieren, scheint eine interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen der NS-Geschlechterforschung und der feministischen Kunstgeschichtsschreibung produktiv.

Die Themen des Sammelbandes

Der vorliegende Sammelband möchte an diese kritische Diskussion anknüpfen. Dazu werden Ansätze zur Erforschung der Bedeutung von Geschlecht im Nationalsozialismus auf internationaler und interdisziplinärer Ebene vorgestellt und miteinander verbunden. Unterteilt werden diese Ansätze in drei Themenbereiche. Der erste Bereich befasst sich aus unterschiedlichen Perspektiven mit der Geschlechterforschung zum Nationalsozialismus und zeigt neue Entwicklungen auf. Im darauffolgenden zweiten Bereich werden Geschlechterdifferenzen im »Dritten Reich« ins Zentrum der Betrachtungen gestellt. Formen der Sexualisierung werden hier aufgezeigt ebenso wie mediale Repräsentationen der Geschlechterdifferenz, aber auch (geschlechtsspezifische) Handlungsräume. Im abschließenden, dritten Themenfeld wird auf das soziale Gedächtnis und die Identitätspolitik nach 1945 rekurriert.

Im Zentrum aller drei Bereiche stehen unterschiedliche theoretische, analytische und methodische Zugänge zur Auseinandersetzung mit dem Thema »Nationalsozialismus und Geschlecht«. Vor allem die Herausstellung der Bedeutung, die der Kategorie Geschlecht im »Dritten Reich« zukam, aber auch die Wichtigkeit dieser Kategorie für die wissenschaftliche Analyse der Entstehung und der Funktionsweisen des nationalsozialistischen Herrschaftssystems sind damit Anliegen dieses Buches. Auf diese Weise soll ein Beitrag dazu geleistet werden, unzulässige Vereinfachungen, Essentialismen und »Re-Objektivierungen«, wie sie in der populären und medial vermittelten Diskussion zu »Nationalsozialismus und Geschlecht« außerhalb der feministischen Forschung zu beobachten sind, entgegenzutreten.

⁸² | K. Hoffmann-Curtius: »Feminisierung des Faschismus«, a. a. O..

⁸³ | Wichtige neuere Ansätze hierfür bietet der Sammelband I. Eschebach/S. Jacobeit/S. Wenk (Hg.): Gedächtnis und Geschlecht, sowie allgemein zum Verhältnis von visueller Kultur und Gewalt: Linda Hentschel (Hg.), Bilderpolitik in Zeiten von Krieg und Terror. Medien, Macht und Geschlechterverhältnisse, Berlin: b_books 2008.

Geschlechterforschung zum Nationalsozialismus: neue Perspektiven – alte Konflikte?

Die Frauen- und Geschlechterforschung zum Nationalsozialismus bietet in der jüngsten Zeit aus den unterschiedlichsten wissenschaftlichen Disziplinen neue Perspektiven zur Betrachtung der Kategorie Geschlecht und eröffnet damit die Möglichkeit einer umfassenderen Analyse sowohl der Zeit des Nationalsozialismus als auch des Umgangs mit der NS-Herrschaft nach 1945 bis heute. Dabei stehen auch immer wieder alte Konfliktlinien zur Debatte, wie etwa die Frage der Misogynie des Nationalsozialismus, der stereotypen und klischeehaften Darstellung »der Frauen« im »Dritten Reich« oder die Frage nach der Bedeutung der Kategorie Geschlecht für die Analyse des NS-Herrschaftssystems.

Johanna Gehmacher befasst sich in diesem Zusammenhang mit populären Perspektiven auf Frauen der NS-Elite und diskutiert die Funktion des homogenisierenden, essentialisierenden und häufig auch sexualisierenden Blicks auf Frauen im Nationalsozialismus. Die sexualisierenden Elemente in der Auseinandersetzung mit dem »Dritten Reich« werden auch von *Silke Wenk* in ihrer Analyse des Umgangs mit dem Nationalsozialismus in der visuellen Kultur betont. Sie verweist in diesem Zusammenhang auf die Funktion der scheinbar widersprüchlichen Repräsentationen, die zum einen die Misogynie des NS-Herrschaftssystems herausstellen, zum anderen »die Frau« als »Höllenfigur« zeigen. Verdeutlicht wird diese Problematik der lediglich funktionalisierenden, nicht aber analytischen Verwendung der Kategorie Geschlecht noch einmal von *Lerke Gravenhorst*. In ihrer Auseinandersetzung mit der historischen Mainstreamforschung zur Täterschaft im Nationalsozialismus stellt sie die Bedeutung von Geschlecht als Analysekategorie heraus und zeigt, dass die bisherigen theoretischen Schlussfolgerungen zu diesem Themenbereich durch die Nichtbeachtung von Geschlecht in ihrer Aussagefähigkeit deutlich eingeschränkt sind.

Geschlechterdifferenzen im »Dritten Reich«

Die Wichtigkeit von Geschlecht als Analysekategorie zeigt sich vor allem bei der Betrachtung der im Nationalsozialismus bestehenden Geschlechterdifferenzen. Welche Unterschiede mit der einer binären Ordnung folgenden Zuschreibung zu dem einen oder anderen Geschlecht verbunden waren, wird hier auf den Ebenen der Sexualität bzw. der Sexualisierung, der medialen Repräsentation und der Handlungsräume nachvollzogen.

Auf der Ebene der Sexualisierung verweist *Thomas Roth* auf die Bedeutung der Kategorie Geschlecht im NS-Strafrecht und zeigt, dass über die NS-Rechtsprechung zugleich auch ideologisch geprägte Bilder von Weiblichkeit und Männlichkeit verhandelt, vermittelt und reproduziert wurden. Dass die NS-Geschlechterbilder nicht nur zur unterschiedlichen Beurteilung von Straftaten führten, sondern auch bestimmte sexualisierte Formen der Gewalt beförderten, zeigt *Brigitte Halbmayr* in ihrer Analyse der Gewalt gegen verfolgte Frauen im Nationalsozialismus. Mit sexualisierter Gewalt gegen Frauen, vor allem aber mit sexualisierten Vorstellungen

von Weiblichkeit und Männlichkeit befasst sich *Robert Sommer* in seiner Untersuchung zu Bordellgängern in Konzentrationslagern und verweist damit zugleich auf die Funktion hegemonialer Männlichkeit und männlicher Sexualität. Dass diese nicht nur im Nationalsozialismus, sondern auch in anderen Gesellschaften vorherrschenden Bilder einer hegemonialen und dominanten männlichen Sexualität unter bestimmten Umständen auch Brechungen unterlagen, ohne dadurch aber die Ordnung der Geschlechter nachhaltig zu stören, zeigt *Patrice Arnaud* am Beispiel der Liebesbeziehungen zwischen deutschen Frauen und französischen Zwangsarbeitern und beurlaubten Kriegsgefangenen im »Dritten Reich«.

Auf der Ebene der medialen Repräsentation der Geschlechterdifferenz im »Dritten Reich« arbeitet *Elke Frietsch* Charakteristika unterschiedlicher Darstellungsformen und ihre Geschlechtsspezifika heraus, wobei die künstlerischen Inszenierungen von »Volk und Führer« und ihrer Negativbilder im Zentrum der Überlegungen stehen. *Monika Pater* konzentriert sich in ihrer Untersuchung auf das Medium Radio und analysiert am Beispiel einer Unterhaltungssendereihe die hier dargebotene gesellschaftliche Ordnung und ihre Repräsentationen von Weiblichkeit und Männlichkeit. Mit einer Untersuchung der Darstellung von Künstlerpaaren im NS-Spielfilm zeigt *Barbara Schrödl* eine weitere Facette der medialen Vermittlung gesellschaftlicher Geschlechterbilder und Geschlechterdifferenzen im Nationalsozialismus. Ebenfalls den Film als Medium in das Zentrum ihrer Untersuchung stellend, verweist *Irina Scheidgen* vergleichend auf Frauenbilder im Spielfilm, Kulturfilm und der Wochenschau und stellt Unterschiede zwischen den Genres, aber auch Ähnlichkeiten, wie sie sich vor allem in der Anpassung des Frauenbildes an die je aktuellen politischen Erfordernisse des nationalsozialistischen Staates zeigen, heraus.

Die Bedeutung der im »Dritten Reich« vorherrschenden Geschlechterbilder und der damit einhergehenden Geschlechterdifferenzen zeigt sich auch auf der Ebene der Handlungsräume. Die Zuordnung zu einem Geschlecht, insbesondere zur Kategorie Frau, war, wie *Claudia Schoppmann* am Beispiel der Hilfe für verfolgte Jüdinnen und Juden verdeutlicht, nicht immer nur mit Einschränkungen verbunden, sondern konnte auch Räume öffnen – z. B. für widerständiges Handeln. Dass diese für nichtverfolgte deutsche Frauen vorhandenen Handlungsräume nicht nur für widerständiges Handeln, sondern auch zur Förderung der eigenen Karriere genutzt wurden, wird von *Viola Schubert-Lehnhardt* ausgeführt, wenn sie auf die Beteiligung von Frauen an NS-Verbrechen im Gesundheitswesen verweist. Dass auch KZ-Aufseherinnen Handlungsräume besaßen, die in unterschiedlicher Weise genutzt wurden, ist mittlerweile hinreichend bekannt. *Lavern Wolfram* diskutiert in diesem Zusammenhang die Frage nach der Parteizugehörigkeit von KZ-Aufseherinnen und ob ein Eintritt in die NSDAP erwartet oder verlangt wurde.

Soziales Gedächtnis und Identitätspolitik nach 1945

Mit dem Ende des Nationalsozialismus begann die politische Auseinandersetzung mit dem »Dritten Reich«. Es wurde versucht zu erklären, wie ein gewalttätiges expansionistisches Regime, wie das des Nationalsozialismus, an die Macht hatte kommen können, und es wurde ebenso versucht, das NS-System in den Gesamtzusammenhang der deutschen Geschichte einzuordnen. Geschlecht als Analysekategorie spielte dabei keine oder nur eine untergeordnete Rolle. Welche Bedeutung dieser Kategorie aber tatsächlich im sozialen Gedächtnis zum Nationalsozialismus und der Identitätsbildung nach 1945 zukommt, wird hier für die Bereiche der rechtlichen, medialen und privaten Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus ausgeführt. So diskutiert *Massimiliano Livi* am Beispiel des Entnazifizierungsprozesses der ehemaligen NS-Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink die Wirkung der Kategorie Geschlecht auf die juristische Bewertung des Nationalsozialismus und verweist hier vor allem auf die Geschlechtsspezifität der Beurteilung von politischer Partizipation, von Schuld oder Verantwortung. Auch *Simone Erpel* stellt in ihrer Untersuchung zum letzten Ravensbrück-Prozess die Bedeutung der Analysekategorie Geschlecht heraus. Sie weist darauf hin, dass in den Verteidigungsstrategien der Angeklagten Klischees von Weiblichkeit als Entlastungsstrategien fungierten.

Im Rahmen der medialen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus diskutiert *Hildegard Frübis*, welchen Anteil Bilder an der Konstruktion der Figur »Anne Frank« hatten und haben, welche gesellschaftspolitische Funktion der medialen und vor allem über Bilder vermittelten Repräsentation dieser Figur als stellvertretendes Opfer in der Rezeptionsgeschichte des Holocaust zukommt und welche Rolle dabei die Kategorie Geschlecht spielt. Die Bedeutung der Kategorie Geschlecht für die Darstellung historischer Ereignisse wird auch von *Anette Dietrich* und *Andrea Nachtigall* hervorgehoben, wenn sie auf die in zeitgenössischen Spielfilmen repräsentierten Geschlechterbilder sowie deren Funktion verweisen. *Gudrun Hauer* zeigt am Beispiel der Rezeption der Geschichte von Aimée und Jaguar, welche Rolle Geschlecht und hier insbesondere die sexuelle Orientierung für die unterschiedliche identifikatorische Aneignung des medial vermittelten Erinnerungsdiskurses zum Nationalsozialismus spielt.

Die Auseinandersetzung mit und Erinnerung an den Nationalsozialismus findet nicht nur im öffentlichen Raum statt, sondern auch im Bereich der privaten Lebensverhältnisse. Und auch hier spielt die Kategorie Geschlecht eine wichtige Rolle. Darauf verweist *Sabine Grenz*, wenn sie am Beispiel der Tagebuchaufzeichnungen zweier Frauen, die sich kritisch mit ihren Geschlechtsgenossinnen in der unmittelbaren Nachkriegszeit auseinandersetzen, die Bedeutung des Verhaltens der weiblichen Bevölkerung für die Konstruktion einer neuen, möglichst unbeschädigten nationalen Identität hervorhebt. *Iris Wachsmuth* diskutiert abschließend am Beispiel der Geschichte von Familien, die den Nationalsozialismus unterstützten, die Tradierung von Erfahrungen und Erlebnissen aus dieser Zeit an Kinder und Enkelkinder und verweist dabei auf die Geschlechtsspezifität der Tradierungsmuster und die daraus entstehenden biografischen Selbstentwürfe der nachfolgenden Generationen.

Unser Dank geht an viele. Das vorliegende Buch ist aus der internationalen und interdisziplinären Tagung »Nationalsozialismus und Geschlecht« hervorgegangen, die 2007 am Kunsthistorischen Institut und am Institut für Soziologie der Freien Universität Berlin stattgefunden hat. Der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG sei für die großzügige Finanzierung der Tagung gedankt. Prof. Dr. Werner Busch und Prof. Dr. Helgard Kramer danken wir für die Kooperation. Die Beratung von Sybill De Vito-Egerland vom Außenamt der Freien Universität Berlin war bei der Tagungsvorbereitung und Antragstellung eine unschätzbare Hilfe. Die Fertigstellung des Buches wurde durch Frauenfördermittel des Fachbereichs Politik- und Sozialwissenschaften der Freien Universität Berlin ermöglicht. Dr. Christian Jerger danken wir für Korrektorat und Satz. Den Vortragenden der Tagung, den Autoren und Autorinnen des Buches sowie dem transcript Verlag sei für die produktive Zusammenarbeit gedankt.

Literaturverzeichnis

Gedruckte Quellen

- Blum, Marie: Die Frau im »Dritten Reich«. Was die werktätigen Frauen von den Nationalsozialisten zu erwarten haben, Berlin: Internationaler Arbeiterverlag 1931.
- Chamberlain, Houston Stewart: Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts, Bd. 2, München: Bruckmann [1899] 1935.
- Griessdorf, Harry: Unsere Weltanschauung. Gedanken über Alfred Rosenbergs: Der Mythus des 20. Jahrhunderts, Berlin: Nordland-Verlag 1941.
- Günther, Hans F. K.: Herkunft und Rassengeschichte der Germanen, München: J. F. Lehmanns 1935.
- Hoegner, Wilhelm: Die Frau im Dritten Reich, Berlin: Dietz 1931.
- N. N.: »Woher Deutschenhaß?«, in: Das Schwarze Korps vom 9.3.1936, S. 8.
- N. N.: »Durch Schaden klug geworden«, in: Das Schwarze Korps vom 19.10.1939, S. 8.
- N. N.: »Ein einzigartiges Bild-Dokument«, in: Berliner Illustrierte Zeitung vom 24.7.1941, S. 789.
- N. N.: »Ihr glücklichster Tag«, in: Berliner Illustrierte Zeitung vom 23.10.1941, S. 1079.
- Pawek, Karl: »Die deutsche Frau von Morgen«, in: Die Pause (Doppelnummer Heft 2 und 3, 1940), S. 37.
- Stiewe, Willy: Das Pressephoto als publizistisches Mittel, Leipzig: Röder 1936.
- Willrich, Wolfgang: Säuberung des Kunsttempels. Eine kunstpolitische Kampfschrift zur Gesundung deutscher Kunst im Geiste nordischer Art, Berlin: J. F. Lehmanns 1937.

Literatur

- A. G. Gender-Killer (Hg.): Antisemitismus und Geschlecht. Von »maskulinisierten Jüdinnen«, »effeminierten Juden« und anderen Geschlechterbildern, Münster: Unrast 2005.
- Bajohr, Stefan: Die Hälfte der Fabrik. Geschichte der Frauenarbeit in Deutschland 1914–1945, Marburg: Verlag der Arbeiterbewegung und Gesellschaftswissenschaft 1979.
- Bock, Gisela: Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik, Opladen: Westdeutscher Verlag 1986.
- Dies.: »Die Frauen und der Nationalsozialismus. Bemerkungen zu einem Buch von Claudia Koonz«, in: Geschichte und Gesellschaft 15 (1989), S. 563–579.
- Dies.: »Ein Historikerinnenstreit?«, in: Geschichte und Gesellschaft 18 (1992), S. 400–404.
- Dies.: »Ganz normale Frauen. Täter, Opfer, Mitläufer und Zuschauer im Nationalsozialismus«, in: Heinsohn/Vogel/Weckel (Hg.), Zwischen Karriere und Verfolgung (1997), S. 245–277.
- Braun, Christina von: »Und der Feind ist Fleisch geworden. Der rassistische Antisemitismus«, in: Dies./Ludger Heid (Hg.), Der ewige Judentum, Berlin, Wien: Philo 2000, S. 149–213.
- Brenner, Hildegard: Die Kunstpolitik des Nationalsozialismus, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1963.
- Büchten, Daniela/Frey, Anja (Hg.): Im Irrgarten deutscher Geschichte. Die Neue Wache 1818–1993, Berlin: Schriftenreihe des Aktiven Museums Faschismus und Widerstand in Berlin e. V., Nr. 5 (1993).
- Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1991.
- Dammer, Susanna/Sachse, Carola: »Nationalsozialistische Frauenpolitik und weibliche Arbeitskraft«, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 5 (1981), S. 108–117.
- Duesterberg, Julia: »Von der ›Umkehr aller Weiblichkeit‹. Charakterbilder einer KZ-Aufseherin«, in: Eschebach/Jacobeit/Wenk (Hg.), Gedächtnis und Geschlecht (2002), S. 227–243.
- Eschebach, Insa/Jacobeit, Sigrid/Wenk, Silke (Hg.): Gedächtnis und Geschlecht. Deutungsmuster in Darstellungen des nationalsozialistischen Genozids, Frankfurt/Main, New York: Campus 2002.
- Falter, Jürgen W.: Hitlers Wähler, München: C. H. Beck 1991.
- Fest, Joachim C.: Das Gesicht des Dritten Reiches. Profile einer totalitären Herrschaft, München: Piper [1963] 1996.
- Frauengruppe Faschismusforschung (Hg.): Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, Frankfurt/Main: S. Fischer 1981.
- Frietsch, Elke: »Der trojanische Königssohn im Polohemd. Sind die Darstellungen des Parisurteils aus der Zeit des ›Dritten Reiches‹ »spezifisch nationalsozialistisch?«, in: Gender-Killer (Hg.), Antisemitismus und Geschlecht (2005), S. 171–187.

- Dies.: »Kulturproblem Frau«. Weiblichkeitsbilder in der Kunst des Nationalsozialismus, Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2006.
- Dies.: »Helden und Engel. Unsterblichkeitsphantasmen in der Kunst des NS-Regimes während der Kriegsjahre«, in: Paula Diehl (Hg.), Körper im Nationalsozialismus. Bilder und Praxen, München, Paderborn: Wilhelm Fink Verlag/Schöningh 2006, S. 129–148.
- Dies.: »Die Staatsvergottung der Nationalsozialisten lässt nichts zu [...] als das Bild einer Mater dolorosa.« Zu den Strategien einer politischen Argumentation seit 1931«, in: Christine Künzel/Gaby Temme (Hg.), Täterinnen und/oder Opfer? Frauen in Gewaltstrukturen, Münster: LIT Verlag 2007, S. 69–87.
- Dies.: »Die Wiederkehr des Helden. Politische Religion, Macht, Herrschaft und Gewalt in künstlerischen Inszenierungen seit der Französischen Revolution«, in: Kirchliche Zeitgeschichte. Internationale Halbjahreszeitschrift für Theologie und Geschichtswissenschaft 2 (2007), S. 355–380.
- Dies.: »Bilder des Weiblichen als Zeichen für den ›Aufstieg und Verfall‹ von Kultur. Antimisogynie im Nationalsozialismus«, in: Andrea Geier/Ursula Kocher (Hg.), Wider die Frau. Zu Geschichte und Funktion misogynen Rede, Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2008, S. 149–181.
- Garfinkel, Harold: Studies in Ethnomethodology, Englewood Cliffs: Prentice Hall 1967.
- Gerhard, Ute/Jansen, Mechthild/Maihofer, Andrea (Hg.): Differenz und Gleichheit. Menschenrecht haben (k)ein Geschlecht, Frankfurt/Main: Ulrike Helmer Verlag 1990.
- Gildemeister, Regina/Wetterer, Angelika: »Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung«, in: Gudrun-Axeli Knapp/Angelika Wetterer (Hg.), Traditionen, Brüche. Entwicklungen feministischer Theorie, Freiburg/Breisgau: Kore 1992, S. 201–254.
- Gravenhorst, Lerke/Tatschmurat, Carmen (Hg.): TöchterFragen. NS-Frauen-Geschichte, Freiburg/Breisgau: Kore 1990.
- Hagemann-White, Karen: Sozialisation: weiblich – männlich?, Opladen: Leske & Budrich 1984.
- Heinsohn, Kirsten/Vogel, Barbara/Weckel, Ulrike (Hg.): Zwischen Karriere und Verfolgung. Handlungsräume von Frauen im nationalsozialistischen Deutschland, Frankfurt/Main, New York: Campus 1997.
- Hentschel, Linda (Hg.): Bilderpolitik in Zeiten von Krieg und Terror. Medien, Macht und Geschlechterverhältnisse, Berlin: b_books 2008.
- Herkommer, Christina: Frauen im Nationalsozialismus – Opfer oder Täterinnen? Der Diskurs der Frauenforschung zur Rolle von Frauen im Nationalsozialismus im Spiegel feministischer Theoriebildung und der allgemeinen historischen Aufarbeitung des Nationalsozialismus, München: Meidenbauer 2005.
- Dies.: »Women under National Socialism«, in: Olaf Jensen/Chris Szejnman (Hg.), Ordinary People as Mass Murderers. Perpetrators in Comparative Perspectives, Basingstoke: Palgrave Macmillan (im Druck).

- Hinz, Berthold: *Die Malerei im deutschen Faschismus. Kunst und Konterrevolution*, München: Hanser 1974.
- Hoffmann-Curtius, Kathrin: »Die Frau in ihrem Element. Adolf Zieglers Triptychon der »Naturgesetzlichkeit«, in: *kritische berichte* 2 (1989), S. 5–25.
- Dies.: »Ein Mutterbild für die Neue Wache in Berlin«, in: Büchten/Frey (Hg.), *Im Irrgarten deutscher Geschichte* (1993), S. 60–63.
- Dies.: »Feminisierung des Faschismus«, in: Claudia Keller/LiteraturWERKstatt Berlin (Hg.), *Die Nacht hat zwölf Stunden, dann kommt schon der Tag. Antifaschismus: Geschichte und Neubewertung*, Berlin: Aufbau Verlag 1996, S. 45–69.
- Honegger, Claudia: *Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib 1750–1850*, München: dtv 1996.
- Koonz, Claudia: *Mütter im Vaterland*, Freiburg/Breisgau: Kore 1991.
- Koselleck, Reinhart: »Bilderverbot. Welches Totengedenken?«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 8.4.1993, S. 33.
- Kretzer, Anette: »His or her special job«. Die Repräsentation von NS-Verbrecherinnen im Ersten Hamburger Ravensbrück-Prozess und im westdeutschen Täterschafts-Diskurs«, in: *Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland* 7 (2005), *Entgrenzte Gewalt*, S. 134–150.
- Lanwerd, Susanne/Stoehr, Irene: »Frauen- und Geschlechterforschung zum Nationalsozialismus seit den 1970er Jahren. Forschungsstand, Veränderungen, Perspektiven«, in: Johanna Gehmacher/Gabriella Hauch (Hg.), *Frauen- und Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus. Fragestellungen, Perspektiven, neue Forschungen*, Wien: Studien Verlag 2007, S. 22–68.
- Meckel, Anne: *Animation – Agitation. Frauendarstellungen auf der »Großen Deutschen Kunstausstellung« in München 1937–1944*, Weinheim: Deutscher Studien Verlag 1993.
- Mitscherlich, Margarete: »Antisemitismus – eine Männerkrankheit?«, in: *Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendung* 37 (1983), Heft 1, S. 41–54.
- Dies.: *Die friedfertige Frau*, Frankfurt/Main: S. Fischer 1987.
- Mittig, Hans-Ernst: »Indienststellung der Toten«, in: Büchten/Frey (Hg.), *Im Irrgarten deutscher Geschichte* (1993), S. 55–59.
- Planert, Ute: *Antifeminismus im Kaiserreich. Diskurs, soziale Formation und politische Mentalität*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1998.
- Przyrembel, Alexandra: »Der Bann eines Bildes. Ilse Koch, die »Kommandeuse von Buchenwald«, in: Eschebach/Jacobeit/Wenk (Hg.), *Gedächtnis und Geschlecht* (2002), S. 245–267.
- Rogoff, Irit: »Von Ruinen zu Trümmern. Die Feminisierung von Faschismus in deutschen historischen Museen«, in: Silvia Baumgart et al. (Hg.), *Denkräume zwischen Kunst und Wissenschaft. 5. Kunsthistorikerinnentagung in Hamburg*, Berlin: Reimer 1998, S. 258–285.
- Sachse, Carola: »Frauenforschung zum Nationalsozialismus. Debatten, Topoi und Ergebnisse seit 1976«, in: *Mittelweg* 36 6 (1997), Heft 2, S. 24–33.

- Schmatzler, Uta Cornelia: Verstrickung, Mitverantwortung und Täterschaft im Nationalsozialismus. Eine Untersuchung zum Verhältnis von weiblichem Alltag und Faschismus, Kiel: L & F Verlag 1994.
- Schoenbaum, David: Die braune Revolution. Eine Sozialgeschichte des Dritten Reiches, veränderte Aufl., Köln: Kiepenheuer & Witsch [1968] 1980.
- Schwartz, Johannes: »Geschlechtsspezifischer Eigensinn von NS-Täterinnen am Beispiel der KZ-Oberaufseherin Johanna Langefeld«, in: Viola Schubert-Lehnhardt (Hg.), Frauen als Täterinnen im Nationalsozialismus, Gerbstedt: Mansfeld-Druck 2005, S. 56–82.
- Ders.: »Handlungsräume einer KZ-Aufseherin. Dorothea Binz – Leiterin des Zellenbaus und Oberaufseherin«, in: Simone Erpel (Hg.), Im Gefolge der SS: Aufseherinnen des Frauen-KZ Ravensbrück, Begleitband zur Ausstellung, Berlin: Metropol 2007, S. 59–71.
- Schwarz, Gudrun: »Eine Frau an seiner Seite«: Ehefrauen in der »SS-Sippengemeinschaft«, Hamburg: Hamburger Edition 1997.
- Dies.: »Das SS-Herrenmenschenpaar«, in: Helgard Kramer (Hg.), Die Gegenwart der NS-Vergangenheit, Berlin, Wien: Philo 2000, S. 304–313.
- Steinbacher, Sybille (Hg.): Volksgenossinnen. Frauen in der Volksgemeinschaft, Göttingen: Wallstein 2007.
- Stoehr, Irene: »Gründerinnen – Macherinnen – Konsumentinnen? Generationenprobleme in der Frauenbewegung der 1990er Jahre«, in: Ilse Modelmog/Ulrike Gräbel (Hg.), Konkurrenz und Kooperation. Frauen im Zwiespalt?, Münster: LIT Verlag 1994, S. 91–115.
- Stölzl, Christoph (Hg.): Die Neue Wache Unter den Linden. Ein deutsches Denkmal im Wandel der Geschichte, Berlin, München: Koehler & Amelang 1993.
- Thürmer-Rohr, Christina: Vagabundinnen. Feministische Essays, Berlin: Orlanda Frauenverlag 1987.
- Tröger, Annemarie: »Die Dolchstoßlegende der Linken: »Frauen haben Hitler an die Macht gebracht«, in: Frauen und Wissenschaft. Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen, Juli 1976, 2. Aufl., Berlin: Courage Verlag 1977, S. 324–355.
- Dies.: »Die Frau im wesensgemäßen Einsatz«, in: Arbeitsgruppe Faschismusforschung (Hg.), Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, Frankfurt/Main: S. Fischer 1981, S. 246–272.
- Villa, Paula-Irene: »Woran erkennen wir eine Feministin? Polemische und programmatische Gedanken zur Politisierung von Erfahrungen«, in: Gudrun-Axeli Knapp/Angelika Wetterer (Hg.), Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II, Münster: Westfälisches Dampfboot 2003, S. 266–285.
- Wenk, Silke: »Aufgerichtete weibliche Körper. Zur allegorischen Skulptur im deutschen Faschismus«, in: NGBK (Hg.), Inszenierung der Macht – ästhetische Faszination im Faschismus, Berlin: Nischen 1987, S. 103–118.
- Dies.: »Hin-weg-sehen oder: Faschismus, Normalität und Sexismus. Notizen zur Faschismusrezeption anlässlich der Ausstellung »Inszenierung der Macht«, in: NGBK (Hg.), Erbeutete Sinne. Nachträge zur Berliner Ausstellung »Inszenie-

rung der Macht – ästhetische Faszination im Faschismus«, Berlin: Nishen 1988, S. 17–32.

Dies.: »Götter-Lieben. Zur Repräsentation des NS-Staates in steinernen Bildern des Weiblichen«, in: Leonore Siegele-Wenschkewitz/Gerda Stuchlik (Hg.), Frauen und Faschismus in Europa. Der faschistische Körper, Pfaffenweiler: Centaurus 1990, S. 181–210.

Dies.: »Volkskörper und Medienspiel. Zum Verhältnis von Skulptur und Fotografie im deutschen Faschismus«, in: Kunstforum international (114) 1991, S. 226–236.

Dies.: »Die überdimensionierte Mutter als Symptom?«, in: Büchten/Frey (Hg.), Im Irrgarten deutscher Geschichte (1993), S. 64–68.

Dies.: Versteinerte Weiblichkeit. Allegorien in der Skulptur der Moderne, Köln, Weimar, Wien: Böhlau 1996.

Dies.: »Rhetoriken der Pornografisierung. Rahmungen des Blicks auf die NS-Verbrechen«, in: Eschebach/Jacobeit/Wenk (Hg.), Gedächtnis und Geschlecht (2002), S. 269–294.

West, Candace/Zimmerman, Don H.: »Doing Gender«, in: Judith Lorber/Susan A. Farrell (Hg.), The Social Construction of Gender, London: Sage 1991, S. 13–37.

Windaus-Walser, Karin: »Gnade der weiblichen Geburt? Zum Umgang der Frauenforschung mit Nationalsozialismus und Antisemitismus«, in: Feministische Studien 1 (1988), S. 102–115.

Wolbert, Klaus: Die Nackten und die Toten des »Dritten Reiches«. Folgen einer politischen Geschichte des Körpers in der Plastik des deutschen Faschismus, Gießen: Anabas 1982.

